Der Aufstand zu Elberfeld, im Mai 1849,

und

mein Verhältniß zu demselben.

Von

C. Hecker,
Abgeordneter zur ersten Kammer.

Elberfeld 1849,
in Commission bei Julius Bädecker.

Gleich nach Auflösung des hiesigen Sicherheits-Ausschusses entstand bereits in mir der Gedanke, eine wahrheitsgetreue Darstellung der Vorfälle in meiner Vaterstadt vom 7.—17. Mai zu veröffentlichen. Neben dem Wunsche, die vielen Unwahrheiten und Entstellungen, welche in den diese Vorfälle besprechenden Zeitungs-Artikeln enthalten sind, zu berichtigen, war es auch noch ein persönlicher Grund, welcher diesen Gedanken in mir erzeugte.

Ich durfte es mir nemlich nicht verhehlen, daß ich, bei meinem entschiedenen und rückhaltlosen Parteiergreifen, auf eine unpartheiische Beurtheilung meiner Wirksamkeit im Sicherheits-Ausschusse, Seitens meiner politischen Gegner, sowohl von Oben als von Unten weniger als die übrigen Mitglieder aus dem Gemeinderath werde Rechnung machen können.

Ich habe inzwischen die Erfahrung gemacht, daß ich mich in beiden Voraussetzungen nicht täuschte.

Wenn ich nun auch nach meiner Denkungsweise geneigt dazu bin, und Seelenstärke genug besitze, mich im ruhigen Bewußtsein der Lauterkeit meiner Absichten über jede Verdächtigung hinwegzusetzen, so kann und darf eine falsche Beurtheilung meiner Handlungen mir doch in keinem Falle ganz gleichgültig sein.

Unterdessen wurde ich bis jetzt von der Ausführung meines Vorhabens durch mancherlei, sowohl äußere als innere Hindernisse abgehalten.

Ich fand Elberfeld bei meiner Zurückkunft, nach einer kurzen Abwesenheit, in einer höchst exaltirten und erbitterten Stimmung. Es war während dieser wenigen Tage unter dem größten Theile der besitzenden Klassen eine fast totale Umwandelung der politischen Ansichten vor sich gegangen. Die Wogen einer durch die Statt gehabten Ereignisse aufgeregten und bis zur Leidenschaft gesteigerten Erbitterung schienen jede Spur von Sympathie für die Reichsverfassung, wie eine solche seit dem 3. April sich kund gegeben hatte, hinweggespült, und selbst die Fähigkeit zu einer klaren Anschauung des Vorgefallenen über Bord geworfen zu haben.

Eine solche Stimmung konnte ich für die Veröffentlichung meiner Darstellung nicht geeignet halten.

Dies war das äußere Hinderniß. Es kann, wenn auch noch nicht als ganz verschwunden, doch größtentheils als beseitigt betrachtet werden; denn bei den Meisten mögen doch nunmehr die brausenden Wellen wieder in das Bette einer ruhigen Betrachtung zurückgekehrt sein.

Ein anderes, inneres Hinderniß hingegen besteht noch. Es ist die Nothwendigkeit, in der ich mich befinde, Vieles in Bezug auf Verhältnisse und Personen, der noch schwebenden Untersuchung wegen, unberührt zu lassen. Während mich dieser Umstand zwar einerseits vor der Versuchung bewahrt, meine Erzählung, dem Ernste des Gegenstandes zuwider, mit der Schilderung pikanter Scenen zu würzen — wozu jene Tage allerdings einen reichen Stoff dar-

vieten — muß er andererseits der Vollständigkeit meiner Mittheilungen bedeutenden Abbruch thun.

Nichtsdestoweniger mag ich dieselben nicht länger mehr verschieben. Das Vorgefallene lebt mir jetzt in frischerem Andenken, als es nach einigen Monaten der Fall sein dürfte, wo ich wahrscheinlich vor einem anderen Forum von meinen Handlungen werde Rechenschaft ablegen müssen. Meine Aufzeichnungen werden mir alsdann jedenfalls von Nutzen sein.

Zum bessern Verständnisse der in Rede stehenden Vorgänge wird es nothwendig sein etwas weiter, bis auf den Ursprung der politischen Bewegung im Jahre 1848, zurückzugehen. Es wird sich dann zugleich die Gelegenheit darbieten, die vielfach verbreitete Meinung zu widerlegen, welche die Schuld an dem hiesigen Aufstande ganz allein dem politischen Klubb beimißt. Viele gehen dabei so weit, ihn geradezu der Anstiftung zur Rebellion zu beschuldigen; Andere sind wenigstens so billig, ihn nur als die indirekte Ursache der Bewegung zu betrachten, indem sie behaupten, er habe die Massen aufgeregt, und Ideen und Grundsätze verbreitet, welche von denselben nicht verstanden worden seien, oder, wie sie sich ausdrücken, „welche das Volk nicht habe verarbeiten können.“ Als einer der Leiter des Klubb's bin ich es sowohl mir selbst, als auch meinen abwesenden politischen Freunden schuldig, die Grundlosigkeit dieser Behauptungen darzuthun.

Zu diesem Zwecke werde ich vielleicht etwas länger bei der Thätigkeit des Klubb's verweilen müssen, als es sonst wohl erforderlich gewesen wäre.

Bekanntlich hatte die Nachricht von der Februar-Revolution in Paris, wie fast überall, so auch unter allen Klassen der Bewohner Elberfelds im Anfange des März vor. Jahrs eine bedeutende, beinahe fieberhafte Aufregung hervorgebracht. Bei dem denkenden Theile der Bevölkerung gab sich diese Stimmung kund durch ein kühneres und entschiedeneres Begehren lang ersehnter politischer Rechte und Freiheiten, — ich erinnere an die Gemeinderaths-Sitzung vom 4., und an die damit in Verbindung stehende Volksversammlung auf dem Engelnberge am 6. März — während sich bei den Massen, welche durch das langjährige Bevormundungssystem in allem, was das öffentliche Leben betrifft, in totaler Unwissenheit gehalten worden waren, der dunkele Drang nach veränderten Zuständen durch tumultuarische und wüste Scenen und sogar durch Angriffe auf das Eigenthum Luft zu machen suchte. Die Volksversammlung am 9. März auf dem Johannisberge, — deren Leitung die Anstifter derselben in nicht sehr edler Weise Andern überließen, und deren friedlicher Ausgang bis zu dieser Stunde noch ein Räthsel ist, — sodann die Zerstörungen bei van der Beeck werden noch nicht vergessen sein. Es folgten rasch die Katastrophen in Wien und Berlin und das Vorparlament zu Frankfurt am Main. In diese Zeit fällt auch die Entstehung des hiesigen politischen Klubb's.

Der Zweck desselben war im Wesentlichen der: dem Absolutismus, in welcher Form derselbe es auch versuchen möge sich wiederum geltend zu machen, sei es direkt oder durch den Scheinkonstitutionalismus, mit passivem Widerstande entgegen zu treten und für die Befreiung davon durch theoretische und friedliche Propaganda zu wirken.

Dieses Bestreben bildet den Kern der Thätigkeit des Klubbs von seiner Entstehung an bis zu seiner letzten Sitzung. Er hat diesen Standpunkt nie verlassen. Nie hat er bewaffneten Widerstand gepredigt. Im Gegentheil, er hat stets und namentlich bei der gewaltigen Aufregung im Frühling des vergangenen Jahres den Arbeitern durch verständige Auseinandersetzung der Lebensverhältnisse begreiflich zu machen gesucht, daß der Freiheit im Allgemeinen und ihrem Wohle insbesondere nichts verderblicher sei, als gewaltthätige Handlungen, möchten nun dieselben gegen Privat-Eigenthum oder gegen zur Zeit noch bestehende Gesetze gerichtet sein.

In wie weit diese Bemühungen erfolgreich gewesen sind, darüber steht mir ein Urtheil nicht zu. Thatsache ist es aber, daß die begonnenen gewaltsamen Zerstörungen sich nicht wiederholt haben, und daß, seit der Entstehung des Klubbs überhaupt, außer einem unbedeutenden Kartoffelkrawall, bis zum Mai d. J. in Elberfeld weiter nichts politisch Ungesetzliches vorgefallen ist.

Es würde zu weit führen, in die, in ihrer Art, bedeutende Thätigkeit einzugehen, welche der Klubb seit seinem Bestehen entwickelt hat; zu meinem Zwecke wird ohnehin auch eine flüchtige Skizze der politischen Grundsätze, welche ihn dabei geleitet haben, vollständig genügen.

Ihm war die Befreiung von den äußern Fesseln des christlich-germanischen Polizei- und Soldatenstaates nicht letzter Zweck; sie war ihm nur ein, obwohl nothwendiges Mittel, zur Erreichung eines weit höhern Zieles: der w a h r e n Wohlfahrt Aller. Es sollte die Menschheit auch von den geistigen Fesseln, welche bisher auf ihr gelastet, erlöst und befreit werden. Es sollte für die Möglichkeit

gesorgt werden, daß ein Jeder sich, geistig und körperlich, frei entwickeln und zum vollen, klaren Bewußtsein seiner sittlichen Würde gelangen könne. Hierin allein, auf dem Wege der Erziehung und Verbreitung gründlicher Bildung sah der Klubb zugleich die einzige Möglichkeit allmähliger Lösung der socialen Frage. Ihm war hiernach der Staat seinem Wesen nach nichts anders, als eine Gesellschaft gleichberechtigter, freier menschlicher Wesen, welche sich über die Einrichtungen ihres Zusammenlebens und über alles dasjenige gemeinschaftlich mit einander zu verständigen haben, was zur Erreichung jenes Zieles erforderlich ist. Der Klubb war übrigens weit entfernt zu glauben, daß diese Ideen auf der Stelle hätten verwirklicht werden können. Er war nicht so kurzsichtig, mit dem Kopfe durch die Wand rennen zu wollen. Er erkannte sehr wohl, daß der Weg dazu jetzt, durch allmähliges Schaffen und Verbessern unter Anknüpfung an das Bestehende, nur langsam angebahnt werden könne. Darum hat er sich auch in Betreff der Form des Staates, obschon ihm dieselbe nach seinen Grundsätzen, an und für sich nur Nebensache sein konnte, für die constitutionelle Monarchie ausgesprochen, in der aufrichtigen Ueberzeugung, daß diese Form in unserm Vaterlande besser als jede andere für die Realisirung jener Gedanken geeignet sei. Er hat diese Form stets festgehalten und die schwachen republikanischen und communistischen Elemente, welche je zuweilen in seiner Mitte auftauchten, nach und nach ganz von sich ausgestoßen. Daß hier übrigens nur von der wahren constitutionellen Monarchie mit einer redlichen parlamentarischen Regierung, nicht aber von dem Schein-Constitutionalismus mit absolutem Veto, mit einem das allgemeine

Stimmrecht beschränkenden Wahlgesetze und mit §§. wie 105, 108, und 110 der Verfassung vom 5. Dec. die Rede sein kann, versteht sich wohl von selbst.

Ich weiß nun zwar sehr wohl, daß Viele mit diesen Ansichten nicht einverstanden sind. Dagegen läßt sich auch nicht das Mindeste erinnern, aber diese Meinungsverschiedenheit kann unmöglich einen vernünftigen Grund dafür abgeben, dem politischen Klubb zum Vorwurf zu machen, daß er sich bestrebt hat Andern seine Ueberzeugungen mitzutheilen. Denn abgesehen davon, daß dies Bestreben ein durchaus naturgemäßes ist, hatte der Klubb als politische Partei unzweifelhaft auch noch ein besonderes Recht dazu, sein Prinzip durch Mittheilung und Belehrung, auf Gründe der Vernunft gestützt, zur Geltung zu bringen. Die Behauptung aber, daß das Volk uns nicht verstanden habe, beruht offenbar auf einem Irrthume. Sie geht auch nur von Leuten aus, welche sich weiter nicht um den Klubb bekümmert haben, als daß sie von Anfang gewohnt gewesen sind ihn zu schmähen. Hätten sie es über sich gewinnen können seinen Sitzungen beizuwohnen, so würden sie sich überzeugt haben, daß wir sehr wohl verstanden worden sind. Und warum sollte es auch nicht sein? Die Gedanken an und für sich sind einfach und klar; die Belehrung des Klubbs war gründlich; die Besitzlosen sind meist schon durch ihre bedrängte Lage geneigt, über alles das nachzudenken, was dieselbe verbessern kann und ihr Gehirn ist gerade so construirt als das unsrige; endlich gehört zur richtigen Auffassung einer gesunden und redlichen Politik weder eine wissenschaftliche noch auch nur diejenige Bildung, welche häufig in nichts Anderem als in äußerer Politur — mitunter noch sehr mangelhafter

Art — besteht. Ich glaube die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß diese richtige Auffassung häufig gerade denjenigen fehlt, welche mit jener Behauptung so leicht bei der Hand sind. Sie haben für sich selbst keine Veränderung der gesellschaftlichen Zustände, worin sie bisher die Früchte ihres Besitzes in Ruhe und Behagen genießen konnten, zu wünschen; ihnen fehlt daher die äußere Veranlassung, gründlich über die Nothwendigkeit einer solchen Veränderung nachzudenken, wozu aus bloß innern Gründen nur die wenigsten Menschen gelangen. Daher die vielen oberflächlichen Urtheile der Besitzenden über sociale Politik. Diesem Mangel an Einsicht und der daraus entspringenden dünkelhaften und hochmüthigen Verachtung des Volkes ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Vernunft und die Wahrheit in der Welt so schwer zur Geltung gelangen können.

Die Widerlegung der andern Beschuldigung, welche dem politischen Klubb zur Last gelegt wird, daß er nämlich mit der Landwehr ein Komplott gestiftet habe, kann ich füglich dem Ergebniß der gerichtlichen Untersuchung, welche darüber schwebt, überlassen. Durch sie wird sich die Grundlosigkeit dieser Behauptung klar herausstellen. Hier wird die Versicherung genügen, daß der Klubb von dem Inhalte des aufrührerischen Plakats der vier Landwehrmänner erst in seiner Sitzung am 7. Mai, an dem Tage, wo dasselbe erschienen und bereits verbreitet worden war, Kenntniß erhielt. Auf diese Sitzung komme ich noch zurück.

Ich gehe rasch über die denkwürdigen Ereignisse des vergangenen Jahres hinweg. Bald nach der Katastrophe im März bildete sich hier, dem Klubb gegenüber, eine zweite politische Partei: der constitutionelle Verein, beste-

hend zumeist aus wohlhabenden und kirchlich gesinnten Bürgern der Stadt. Ein dritter Verein, der sich „Verein für wahres Bürgerwohl" nannte und an dessen Spitze einige Geistliche standen, hatte als politische Partei keine Bedeutung, und kommt hier nicht in Betracht. Die beiden Hauptparteien waren hier, wie anderwärts, die demokratische und constitutionelle. Sie sonderten sich hier, wie anderwärts, immer mehr von einander ab, stellten sich immer schroffer einander gegenüber. Sie führten einen scharfen Kampf, aber es war ein Kampf der Meinungen und Gedanken, es war ein gesetzlicher. Die Haltung der constituirenden preuß. National-Versammlung, ihre Vertagung und Auflösung, die Octroyirung der Verfassung vom 5. Dec., die Parteizersplitterung in Frankfurt und der Abfall Oesterreichs von der deutschen Sache, wodurch das Zustandekommen des Verfassungswerkes immer zweifelhafter wurde — alles das war eben nicht geeignet, die Kluft, welche die Parteien schied, zu ebenen. Die constitutionelle Partei wollte die Ruhe, vielfach um jeden Preis und vorzugsweise des Erwerbes wegen, durch eine starke Regierung, stark selbst auf Kosten der Gesetzlichkeit, und erkannte daher alle dahin zielenden Schritte von oben willig an; — die demokratische behauptete, daß eine Ruhe, welche ihre Entstehung einer Rechtsverletzung und ihre Erhaltung der Gewalt der Bayonnette und der Kanonen, dieser ultima ratio regum, verdanke, unmöglich eine dauernde und segenbringende sein könne, daß die Welt vielmehr sich einer solchen Ruhe erst dann erfreuen werde, wenn mittelst aufrichtiger Durchführung demokratischer Grundsätze, nach allen Seiten hin volle Gerechtigkeit gewährt, wenn die Idee des Rechts vollständig verwirklicht worden sei.

Da erschien der 28. März, der Schluß der Reichs-Verfassung durch die Kaiserwahl!

Wenn man das Wasser in seine beiden Bestandtheile, Sauer- und Wasserstoffe zerlegt hat, so lassen sich dieselben durch einen elektrischen Funken plötzlich zu ihrer frühern Verbindung wieder mit einander vereinigen.

So ungefähr wirkte dieser Beschluß der Frankfurter Versammlung auf die beiden Hauptparteien in unserm Vaterlande. Die Reichs-Verfassung genügte vorläufig einem großen Theile der Constitutionellen, weil der stärkste Stamm Deutschlands an seine Spitze trat und ihnen die lang ersehnte Ruhe verhieß; sie genügte den Demokraten, weil sie ihre Grundsätze zum Gesetze erhob; sie genügte beiden gemeinschaftlich, weil die Einheit und Freiheit unseres Vaterlandes endlich doch noch eine Wahrheit werden sollten. Leider wurden alle diese Hoffnungen durch den 3. April wieder vernichtet, aber die Vereinigung der Parteien wurde gerade dadurch nur noch inniger. Man betrachtete es fast allgemein als ein Unglück für unser Vaterland, daß die Männer, welche das preußische Staatsschiff lenken, sich in diesem großen Momente nicht auf die Höhe der Zeit erheben konnten. Das war der Augenblick, wo Preußen seinen weltgeschichtlichen Beruf, an die Spitze des geistig freiesten Volkes der Erde zu treten und der Beschirmer seiner freien Institution zu werden, auf eine seiner würdigen Weise erfüllen konnte. Ein kühner Entschluß — und die Parteien waren versöhnt, die Revolution war abgeschlossen, Deutschland war frei und einig und glücklich! Aber es fehlte in diesem Momente an der Seele, groß genug um solchen Entschluß fassen zu können, ganz so wie der Dichter sagt:

„Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht."

Der Moment ist vorüber und die jetzt lebende Generation wird seine Wiederkehr schwerlich erleben. Seitdem ist unser armes Vaterland zerrissener als jemals, zerrissen durch die Diplomaten und durch den Bürgerkrieg! Unsre Minister werden ihre engherzige und kleinmüthige Politik, wodurch die Wohlfahrt der ganzen Nation auf's Spiel gesetzt worden ist, um die Rechte einiger wenigen dynastischen Familien zu wahren, vor dem Richterstuhle der Geschichte zu verantworten haben.

In Elberfeld hatte sich seit dem 3. April eine düstere Stimmung der Gemüther bemächtigt. Es herrschte im Allgemeinen eine große Niedergeschlagenheit, und namentlich unter der mittleren und arbeitenden Klasse eine Erbitterung gegen das Ministerium, welche einen hohen Grad erreichte, als die Auflösung der zweiten Kammer erfolgte und als das Gerücht sich verbreitete, daß es zur Dämpfung der Unruhen, welche sich in Folge der fehlerhaften Politik bereits zu zeigen begannen, nöthig sein werde, die Landwehr aufzubieten. Ich befand mich damals noch in Berlin, hörte aber bei meiner Zurückkunft, daß ein Theil der hiesigen Wehrmänner sich gleich entschieden geweigert habe, der Einberufungsordre, falls sie erscheine, Folge zu leisten. Am 29. April dem zweiten Tage nach Auflösung der zweiten Kammer, fand auf dem Engelnberge eine Volksversammlung statt, an welcher über 3000 Bürger aller Klassen Theil nahmen, und in welcher einstimmig folgende Erklärung angenommen wurde:

Das Staatsministerium hat in seinem zur Motivi-„rung des Antrages auf Auflösung der zweiten Kammer

„erstatteten Berichte die Hoffnung ausgesprochen, daß die „angerathene Maßregel von der Mehrzahl der Gutgesinn- „ten im Lande mit Beifall aufgenommen werde. Mit tie- „fem Bedauern über die Verblendung jenes Ministeriums „und mit gerechter Entrüstung über die Verkennung der „Stimmung des Landes, erklären die versammelten Bür- „ger Elberfelds einmüthig:

„„Daß die angerathene Maßregel nur geeignet ist, den Bürgerkrieg mit allen seinen schrecklichen Folgen im Lande hervorzurufen, den Thron in seinen Grund- pfeilern zu erschüttern und die Wohlfahrt und das Glück des Volkes auf lange Jahre zu vernichten; — daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes von dem unabweisbaren Verlangen nach der Einheit und Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes so tief durch- drungen ist, daß sie mit ihrer ganzen Kraft und mit ihrer ganzen Entschiedenheit an den Beschlüssen der Na- tional-Versammlnng zu Frankfurt a/M. festzuhalten entschlossen ist.““

Die Versammlung beschloß sodann, den Präsidenten der Regierung zu Düsseldorf am folgenden Tage durch eine Deputation zu ersuchen, diese Erklärung zur schleu- nigsten Kenntniß Sr. Majestät zu bringen. Diese Depu- tation wurde am 30. April von nahe an 1000 Personen nach Düsseldorf begleitet. Hier wurde ihr am Bahnhof der Zugang durch Soldaten versperrt, welche vor ihren Augen die Gewehre luden und zum Schusse fertig mach- ten. Aber es waren muthige Männer unter den De- putirten, denen es trotzdem gelang, das Regierungsge- bäude zu erreichen, wo dem commissarischen Regierungs- präsidenten, Oberregierungsrath von Spankern, nach

einer langen Unterredung, über die in Elberfeld herrschende Stimmung kein Zweifel übrig geblieben sein kann. Ob er die Bitte der Deputation erfüllt hat, ist nicht bekannt geworden.

In Lüttringhausen wurde am 2. Mai eine Volksversammlung unter freiem Himmel gehalten, an der ich, auf das dringende Ersuchen meiner Freunde, Theil genommen habe. Ich erwähne diese Versammlung hier nur, weil sie später mit den elberfelder Vorgängen in Verbindung gebracht und behauptet worden ist, es seien dort aufrührerische Reden gehalten worden. Dies ist unwahr. Es herrschte eine ausgezeichnete Ruhe in dieser Versammlung von Anfang bis zu Ende, trotz der Anwesenheit von etwa 5000 Personen. Ich selbst habe als Vorsitzer nur einige einleitende Worte gesprochen.

Die Tage bis zum 7. Mai verliefen ruhig in Elberfeld. Am Tage vorher, einem Sonntage, fand wieder eine Volksversammlung und vorher eine besondere Versammlung der Landwehr Statt, von welcher erstern in der zweiten Nummer der „Rheinisch-Westphälischen Zeitung" behauptet wird, „die Leiter des Klubbs seien darin eifrigst thätig gewesen den Funken des Aufruhrs zur Flamme anzuschüren." Die Leiter des Klubbs waren aber an diesem Tage abwesend: Höchster, Körner, Heintzmann, Riotte und ich beim Congresse der demokratisch-constitutionellen Vereine in Deutz, Drinhaus in Frankfurt. Als Ergebniß der letztern wurde am 7. Mai Nachmittags ein Plakat angeheftet, unterzeichnet von vier Landwehrleuten als „Comite", worin dieselben ihre Kameraden geradezu aufforderten, sich dem mittlerweile an sie ergangenen Marschbefehle zu widersetzen. Dies Plakat brachte

sofort in der ganzen Stadt eine große Bewegung hervor. Der Oberbürgermeister war an diesem Tage in Düsseldorf. Abends war gewöhnliche Klubbsitzung. Dieselbe war fast zu Ende, als einige der Unterzeichner jenes Plakates mit noch Andern in großer Aufregung in den Saal traten und die Mittheilung machten, es sei Militair im Anzuge und sie seien verrathen. Sie verbanden damit die Aufforderung an die Klubb-Mitglieder ihnen behülflich zu sein, vom Rathhause die dort befindlichen Waffen und Munition wegzuholen. Es mochte gegen 10 Uhr sein, als dies geschah. Der ganze Klubb erhob sich und war im Begriff den Landwehrleuten, welche inzwischen die Fahne von der Tribüne weggerissen hatten, zu folgen. Der Besonnenheit und Beredtsamkeit einiger Mitglieder gelang es jedoch, dies zu verhindern. Die Fahne wurde wieder an ihren Platz gebracht und eine Deputation ernannt, um auf dem Rathhause über die eigentliche Sachlage Erkundigungen einzuziehen und sodann dem Klubb Bericht zu erstatten. Als die Landwehrleute ihre Absicht vereitelt sahen, stürzten sie wild hinaus und einer rief im Weggehen nach dem Büreau gewandt: „Dann gehen wir allein und die erste Kugel ist für Euch!"

Die Deputation, wozu auch ich gehörte, fand auf dem Rathhause den Oberbürgermeister, umgeben von mehreren Gemeindeverordneten und andern Bürgern und scheinbar in großer Besorgniß, welche die Mittheilung des im Klubb Vorgefallenen eben nicht zu vermindern geeignet war. Wir erfuhren auf unsere Frage, daß der Oberbürgermeister keinesweges, wie es unter den vor dem Rathhause versammelten Massen laut geworden war, nach Düs-

seldorf gegangen sei, um Militair zu requiriren, sondern daß er im Gegentheil durch seine Vorstellungen die Zurücknahme der bereits fertigen Marsch-Ordre bewirkt habe. Es hat sich später bestätigt, woran ich auch schon damals nicht zweifelte, daß diese Angabe richtig war. Nach gepflogener gemeinschaftlicher Berathung über das, was zur augenblicklichen Beruhigung der Stadt zu thun sei, kam man dahin überein, daß der Oberbürgermeister sich in Begleitung eines Gemeindeverordneten und des Bürgerwehrchefs nach dem Bahnhofe begeben solle, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob es möglich sei, daß noch ein Extrazug in der Nacht ankommen könne, während Andere den Auftrag erhielten, die Massen auf den Straßen und den Klubb möglichst zu beschwichtigen.

Die in der Stadt verbreitete Meinung, daß der Oberbürgermeister die Soldaten habe herbeiholen wollen, hatte, wie es scheint, plötzlich einen tiefen Groll gegen denselben erzeugt. Er wurde bei seinem Heraustritt aus dem Rathhause gleich mit Mißtönen empfangen, und hatte sich noch nicht 50 Schritte entfernt, als er schon mit einem Steine in den Rücken geworfen wurde. Bis zum Casino gekommen, war er genöthigt sich in dasselbe zurückzuziehen, da hier die Angriffe auf seine Person sich drohender wiederholten. Nun ließen Gassenbuben, welche bei solchen Gelegenheiten stets eine bedeutende Rolle spielen, ihre Zerstörungslust an dem Gebäude aus, indem sie einen Theil der Fenster desselben einwarfen. Einige Polizeisergeanten und Gensdarmen waren hinreichend, um diesen Zerstörungen ein Ziel zu setzen. Sobald wir von diesem Vorfall Kenntniß erhielten, überzeugten wir uns selbst auf dem Bahnhofe, wohin sich mittlerweile auch die Landwehrleute begeben hatten, daß in

der Nacht kein Militair mehr ankommen konnte. Nach Verbreitung dieser Nachricht wurden bald auch die Straßen leer, und der Rest der Nacht verlief ruhig.

Am Dienstag Vormittags war die Aufregung in der Stadt noch groß. Man war fest der Meinung, Militair werde einrücken, man erwartete es mit jedem Zuge. Selbst das Zusammentreten der Bürgerwehr vermehrte diese Aufregung, so daß die Behörden es für nöthig hielten, eine Proklamation zu erlassen, worin der Bürgerschaft die Versicherung gegeben wurde, daß die Bürgerwehr nur beabsichtige, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, und daß sich dieselbe in die Angelegenheiten der Landwehr nicht mischen werde. Diese Proklamation wirkte beruhigend und als nun auch bis gegen Abend keine Soldaten erschienen, fing man schon an sich der Hoffnung hinzugeben, daß sie gar nicht kommen würden. Excesse irgend einer Art fielen an diesem Tage und in der darauf folgenden Nacht nicht vor, und es ist nicht bekannt geworden, daß selbst nur Versuche dazu gemacht worden sind.

Am Mittwoch Morgen war es fast so ruhig in der Stadt wie in gewöhnlichen Zeiten. Die Mehrzahl der Bürger glaubte kaum mehr an das Einrücken der Soldaten und ging ihren Geschäften nach. Als aber um Mittag die bestimmte Nachricht davon eintraf, änderte sich plötzlich die Physiognomie der Stadt. Die Straßen füllten sich mit Menschen, unter denen sich eine ernste Stimmung kund gab. Ich eilte gegen 1 Uhr nach dem Rathhause, wohin der Gemeinderath zusammenberufen worden war. Hier erfuhr ich, daß die Versammlung auf dem Bahnhofe stattfinde. Ich traf indeß daselbst außer dem Oberbürgermeister und dem Chef der Bürgerwehr nur 7 bis 8 Gemeindeverordnete. Alle Anwesende,

mit Ausnahme eines der Letztern, theilten die Ansicht, daß die Ruhe und Ordnung auch ohne Soldaten aufrecht erhalten werden könne, daß aber, wenn sie einrückten, bei der in der Stadt herrschenden Stimmung, ein ernstlicher Conflikt nicht ausbleiben werde. Es wurde daher verabredet dies dem die Truppen begleitenden Civil-Commissarius, Oberregierungsrath von Spankern, vorzustellen und alles aufzubieten, um denselben zu bewegen, das Militair aus der Stadt entfernt zu halten.

Der Zug, welcher sich etwas verspätet hatte, kam endlich gegen 2½ Uhr an und brachte ein Bataillon 16r, auf dessen Eintreffen eine Schwadron Uhlanen und zwei Stück Geschütz auf der Straße am Westende bereits über 2 Stunden gewartet hatten. Herr von Spankern erschien in unsrer Mitte. Herr Oberbürgermeister von Carnap ergriff zuerst das Wort, schilderte die Lage der Stadt und knüpfte daran die Bitte, die Truppen nicht einrücken zu lassen. Herr von Spankern erwiderte kalt, daß er sich darauf nicht einlassen könne; es seien Excesse in der Stadt vorgefallen, deren Wiederholung verhindert werden müsse. Hierauf ersuchte ihn der Chef der Bürgerwehr, doch wenigstens vorher eine Kommission aus der Mitte der Landwehr selbst zu hören; er habe den Leuten versprochen sich dafür zu verwenden, daß dies geschehe, und er bitte den Herrn Ober-Regierungsrath inständigst, die Unterredung zu gestatten. Herr von Spankern fragte hierauf verwundert: wer das sei, die Landwehr? man scheine in Elberfeld einen eigenthümlichen Begriff von der Landwehr zu haben; worauf ich mir erlaubte ihm zu bemerken, die Elberfelder seien sich darüber ganz klar; sie verständen darunter diejenigen ihrer Mitbürger, welche

landwehrpflichtig seien. Gegen diese Definition wußte Herr von Spankern nichts einzuwenden und fuhr fort: mit ordentlichen Bürgern sei er jederzeit bereit zu reden, aber mit Rebellen unterhandele er nicht. Auf meine Frage, wer denn eigentlich die Truppen nach Elberfeld beordert habe — da dies doch in der Regel nur auf Requisition der Ortsbehörde und auf deren Erklärung geschehe, die Ordnung nicht mehr handhaben zu können, ein Fall der hier gar nicht vorliege, indem hierzu die Bürgerwehr, wie sie es gestern bewiesen habe, vollkommen stark genug sei — erwiderte Herr von Spankern: es gebe außer den Lokalbehörden noch höhere, fragte jedoch gleich darauf den Chef der Bürgerwehr, ob er sich stark dafür machen könne, Ruhe und Ordnung in der Stadt durch die Bürgerwehr aufrecht zu erhalten. Derselbe erwiderte, daß er die Bürgerwehr dazu für ausreichend erachte, aber eine persönliche Verantwortlichkeit nicht übernehmen könne. Wäre ich der Befragte gewesen, ich hätte kühn mit einem einfachen Ja geantwortet, denn die Uebernahme einer persönlichen Verantwortlichkeit konnte vernünftigerweise hier nicht weiter ausgedehnt werden, als bis auf die Verpflichtung, alles zu thun, was nach den Umständen zu thun möglich war. Vielleicht hätte die Sache alsdann noch eine andere Wendung genommen. Die Unterredung, deren wesentlichster Inhalt in obigen Mittheilungen enthalten ist, war zu Ende; sie war erfolglos geblieben. Es blieb uns nur noch übrig, bei dem Chef der Truppen, welche sich unterdeß vereinigt und zum Einmarsch aufgestellt hatten, unsre Vorstellungen zu erneuern. Dies geschah durch den Oberbürgermeister, welcher dem Major von der Mülbe, unter Anführung der nämlichen Gründe, er-

suchte, von dem Einmarsch Abstand zu nehmen. Der Herr Major antwortete: „Ich habe den Auftrag, den Behörden der Stadt Elberfeld Gehorsam zu verschaffen, ich bin Soldat und Sie wissen, der Soldat muß gehorchen" — „Aber der Gehorsam ist mir bis jetzt nicht verweigert worden" — „Daran kann ich mich nicht stören" war die Antwort des Majors, und ihr folgte kurz darauf der Befehl zum Vorrücken.

So rückte denn nun dieses kleine Truppen-Corps, bestehend aus 1 Bataillon Infanterie, 1 Escadron Uhlanen und 2 Stück Geschütz zwischen 3 und 4 Uhr in die Stadt. Der Empfang war ein ernster. Kein Laut ertönte. Die Mehrzahl der Bürger schien von einer düstern Ahnung dessen, was kommen werde, ergriffen zu sein.

Die Truppen wurden auf dem Wall aufgestellt, in der Absicht, wie es schien, sie von dort aus in die Quartiere zu entlassen, denn man fing auf dem Rathhause an, sich nach Anleitung des damit beorderten Offiziers mit Ausschreibung der Billets zu beschäftigen. Inzwischen vermehrte sich in der Stadt die Aufregung und die Ansammlung von Menschen. Die Soldaten waren dicht von ihnen umringt, ohne jedoch irgend eine Belästigung zu erfahren. Es dauerte nicht lange, so wurden, nachdem ein Versuch, den gegen die vier Unterzeichner des erwähnten Plakats erlassenen Vorführungsbefehl zu vollstrecken, mißlungen war, an vielen Punkten der Stadt Barrikaden erbaut, und zwar vor den Augen der Truppen, mitunter kaum 100 Schritte von ihnen entfernt. Sie schritten nicht dagegen ein, zogen sich vielmehr, nach einigen Hin- und Herzügen einzelner Detaschements durch die Stadt, wobei sie hin und wieder vor einzelnen Barrikaden parlamentirten

und auch einmal Ernst zu machen drohten, Abends auf den Platz vor der katholischen Kirche zurück.

Bis gegen sieben Uhr war ein Theil des Gemeinderaths fortwährend auf dem Rathhause versammelt, ohne daß derselbe zu einer ruhigen Berathung hätte gelangen können. Zu einer förmlichen Beschlußnahme war die erforderliche Anzahl von Mitgliedern nicht erschienen. Die einzelnen Mitglieder fuhren jedoch fort, Herrn von Spankern die ihm bereits früher gemachten Vorstellungen, mit Hinweisung auf die wachsenden Unruhen in der Stadt zu erneuern. Es wurde ihm bemerklich gemacht, daß es immer noch möglich sei, dieser Unruhen Herr zu werden, wenn das Militair sich sofort zurückzöge. Der erste Schuß werde aber unsern Einfluß vernichten. Herr von Spankern blieb taub gegen diese Vorstellungen. Der Erfolg hat gezeigt, daß wir Recht hatten. Die Sache stand ganz anders, wenn die Truppen damals gleich, anstatt am andern Morgen nach einem fruchtlosen Kampfe die Stadt verließen. Es mußte entweder gar nicht oder auf eine wirksame Weise eingeschritten werden.

Während die Gemeindeverordneten noch auf dem Rathhause, aber rathlos, beisammensaßen, machte ihnen ein Bürger die Meldung, daß man ihm seine Wagen zu Barrikaden weggeholt und bereits angefangen habe, sein Haus zu demoliren. Er fragte entrüstet, ob denn, da doch Truppen anwesend seien, dagegen nicht eingeschritten werden solle. Ein ihm anverwandter Gemeinderath erwiderte ihm, daß der Auftrag dazu bereits ertheilt worden sei und die Soldaten gleich erscheinen würden. Als die Gemeinderäthe dies erfuhren, erkannten sie, daß es ganz nutzlos sein werde, ihre Berathungen weiter fortzusetzen,

denn diese waren nur darauf gerichtet, wo möglich jedes blutige Zusammentreffen der Soldaten mit den Bürgern zu verhindern. Sie gingen daher sofort auseinander. Gleich darauf erschien auch wirklich ein Detaschement, dem Anscheine nach dazu bestimmt, die erbetene Hülfe zu bringen. Es schien Ernst werden zu sollen, denn an seiner Spitze befand sich der Major von der Mülbe, begleitet von dem Oberregierungsrath von Spankern, dem Kreissekretair Melbeck und dem Polizeiinspektor Döring. Dieses Detaschement begegnete mir auf meinem Heimwege und von dem Augenblicke an gab ich jede Hoffnung einer friedlichen Beilegung auf. Auch jetzt kam es indeß noch zu keinem Conflikt. Das Detaschement machte schon vor der ersten Barrikade Kehrt und zog sich wieder auf den Königsplatz zurück. Es konnte nicht fehlen, daß hierdurch das Volk zu immer größerem Widerstande angefeuert wurde. Die Barrikaden vermehrten sich und rückten bis auf die Herzogsstraße vor. Bald darauf kam die Nachricht, daß man im Begriff sei, das Gefängniß zu erbrechen. Die Truppen blieben ruhig auf dem Königsplatze stehen. Es kam die Nachricht, daß man anfange im Hause des Oberbürgermeisters die Möbel zu zertrümmern. Die Truppen rührten sich nicht. Endlich, als es schon anfing dunkel zu werden, rückten sie zum Kampfe gegen die Barrikaden vor — um 8½ Uhr fiel auf der Herzogsstraße der erste Kanonenschuß. Die erste Barrikade wurde ohne Vertheidigung genommen, bei der zweiten, am Hause des Oberbürgermeisters und zum Theil von den Trümmern seiner Möbel erbaut, fiel der Hauptmann von Uttenhoven und auf der Barrikade einer der losgelassenen Gefangenen. Sonst wurde bei diesem ersten Zusammenstoß-

Niemand verwundet und hat auch weiter kein eigentlicher Kampf Statt gefunden. Die Truppen beschränkten sich darauf, den Königsplatz und die von da aus nach Düsseldorf führenden Straßen besetzt zu halten, von wo aus die ganze Nacht hindurch auf die Bürger, welche sich auf der Straße oder in den Fenstern blicken ließen, geschossen wurde. Bei dieser Gelegenheit sind noch mehrere theils getödtet theils verwundet worden. Im Ganzen haben fünf Bürger ihr Leben verloren.

Früh am Morgen zwischen 3 und 4 Uhr kam eine Extrapost-Chaise von Düsseldorf an, welche vor dem Königsplatze Halt machte und aus welcher zwei Männer stiegen, die sich mit den Offizieren unterhielten. Gleich darauf zogen die Truppen sämmtlich nach Düsseldorf ab. Sie nahmen 7—8 Bürger mit sich, welche sie in der Nacht aufgegriffen hatten, und welche auf dem Wege nach Düsseldorf eine harte Behandlung erlitten haben. Dort wurden sie vom Auditeur nach dem ersten Verhöre sämmtlich entlassen.

Einige Stunden später empfing ich kurz nach einander zwei Boten von Dr. Höchster, welche mich in die Postpassagierstube beschieden. Ich fand auf meinem Wege dahin alle Straßen mit Barrikaden versperrt. Das Rathhaus war von Bewaffneten besetzt. Kein Verwaltungs- und kein Polizeibeamter ließ sich sehen. In der Postpassagierstube traf ich, außer einigen andern Personen, Körner und Dr. Höchster, welcher letztere mir mittheilte, daß sich, um die Ordnung in der Stadt zu handhaben, ein Sicherheits-Ausschuß gebildet habe, dem auch er beigetreten sei. Er lud mich ein, dasselbe zu thun und zu dem Ende eine Proklamation zu unterzeichnen, welche bereits vollzogen und zum Drucke fertig, vor ihm lag.

Diese Proklamation erschien noch an demselben Tage und lautete wie folgt:

Mitbürger!

„Um die gesetzliche Ordnung unter dem Banner der Freiheit zu handhaben, haben die Unterzeichneten, da die Behörden der Stadt aus ihrer Funktion getreten sind, auf den Wunsch vieler Bürger sich als Sicherheits-Ausschuß konstituirt. Den Anordnungen desselben, welche in der Passagierstube des Posthauses für Verwaltungs- und auf dem Rathhause für Militairangelegenheiten seine permanenten Sitzungen hält, hat jeder unbedingt Folge zu leisten."

Elberfeld, den 10. Mai 1849.

(gez.) Dr. Höchster, F. W. Hühnerbein, H. Hillmann. Körner. P. J. Römer. E. Bohnstedt. J. Pothmann. Troost von Louisenthal. H. P. Schultze. Riotte.

Ich muß jedoch hierbei bemerken, daß die beiden letztern zur Zeit meiner Unterredung mit Dr. Höchster noch nicht beigetreten waren.

Ich lehnte das Anerbieten des Dr. Höchster ab und erklärte, daß ich mich dazu nicht für befugt erachten könne; denn wenn auch die Beamten verschwunden seien, so bestehe doch noch eine gesetzliche Behörde, der Gemeinderath, der sofort zusammentreten und Beschluß fassen müsse; außerdem würden mich nur ganz besondre Umstände bestimmen können, mit Männern in eine solche Verbindung zu treten, die mir theilweise ganz unbekannt seien, theilweise eine von der meinigen ganz verschiedene politische Richtung verfolgten. Er erwiderte mir darauf, daß es

fast die einzigen seien, welche in dem gegenwärtigen Augenblicke das nothwendige Vertrauen besäßen. Ich bestritt zwar diese Behauptung entschieden und ließ mich zu keinem andern Entschlusse bewegen, fühlte aber nichts destoweniger, daß Wahrheit in seiner Bemerkung lag, und es trat die Gefährlichkeit der Lage, worin die Stadt sich befand und in die sie durch das unbegreifliche Verhalten des Militair-Commando's gebracht worden war, in ihrer ganzen Nacktheit unverhüllt vor meine Seele.

Unter diesem Eindrucke hat offenbar auch der Gemeinderath an dem Morgen die Beschlüsse gefaßt, welche in dem nachstehenden Protokolle niedergelegt sind:

„Herr Höchster trug an: er sei von vielen Bürgern angegangen worden, zur Sicherheit der Stadt sich einem Ausschusse anzuschließen, der sich provisorisch konstituirt habe, um in der gegenwärtigen Lage der Stadt die Verwaltung und Regierung der Stadt in die Hände zu nehmen und die Sicherheit der Stadt zu wahren; er habe sich einem bereits konstituirten Sicherheits-Ausschusse hierauf unter der Bedingung angeschlossen, daß derselbe vom Gemeinderathe genehmigt werde. Derselbe bestehe außer ihm aus den Herren J. Pothmann, Hugo Hillmann, Bohnstedt, Hühnerbein, Riotte, Troost aus Louisenthal, P. J. Römer und Körner, die auch nur unter dieser Bedingung sich konstituirt haben. Der Gemeinderath genehmigt hierdurch den Sicherheits-Ausschuß, unter der Bedingung jedoch, daß demselben vier Mitglieder aus dem Gemeinderath und ein Mitglied der Bürgerschaft beitrete. Aus dem Gemeinderath wurden erwählt die Herren Gemeindeverordneten C. Hecker, Anton Schlösser, J. F. Blanke und David Peters

und zwar durch Stimmzettel, und aus der Bürgerschaft Herr Staatsprokurator Heinzmann. Gemeinderath weist die Stadtkasse auf die Anweisung ihrer fünf Mitglieder an, die erforderlichen Geldmittel auszuzahlen. Die ganze Bürgerschaft wird dringend ermahnt, sich den Anordnungen des Sicherheits-Ausschusses unbedingt zu fügen, indem er mit dem mitunterzeichneten Beigeordneten, die Stelle des Oberbürgermeisters vertretend, alle ihre Funktionen an den Sicherheits-Ausschuß überträgt.

Es wurde ferner ein Antrag der Bürgerwehr berathen, sie nur zur innern Sicherheit der Stadt zu verwenden. Diesem Antrage wurde insofern stattgegeben, als der Bürgerwehr zur Pflicht gemacht wird, bei nicht zu erwartendem allenfallsigem Einmarsche von Militair, und ehe dasselbe in die Stadt tritt, sämmtliche Waffen auf dem Rathhause oder einem vom Sicherheits-Ausschuß zu bestimmenden Ort sofort abzuliefern, Die Bürgerwehr wird dringend ersucht, dieser Verpflichtung sofort nachzukommen, indem sonst der Sicherheits-Ausschuß nicht für die Sicherheit der Stadt und für den Schutz des Eigenthums einstehen kann.

Dieses Protokoll ist unter dem Vorsitze des Beigeordneten Blank-Hauptmann nach Vorlesung und einstimmiger Genehmigung unterzeichnet worden und soll sofort durch Plakate bekannt gemacht werden."

Diese Beschlüsse sind später sehr verschiedenartig beurtheilt, und mitunter heftig getadelt worden. Wenn man aber die Umstände, unter denen sie gefaßt worden sind, ruhig betrachtet, so wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß sie diesen Tadel nicht verdienen. Es war an dem Morgen nur zweierlei möglich für den Gemeinderath.

Entweder mußte er sich strenge auf dem Boden des Gesetzes halten, oder er mußte diesen verlassen und sich zu einer „rettenden That" entschließen. Im ersten Falle gab er die Stadt dem Verderben Preis; denn die Beschlüsse, die er alsdann nothwendig hätte fassen müssen, um den Status quo in der Stadt aufrecht zu erhalten, waren ohne eine bedeutende bewaffnete Macht nicht auszuführen. Eine solche stand aber dem Gemeinderathe nicht zu Gebote. Die Soldaten waren abgezogen, von den Polizeisergeanten und Gensd'armen, auch wenn sie hätten wieder herbeigeholt werden können, konnte keine Rede sein, und daß die Bürgerwehr sich an dem Morgen nicht dazu hergegeben haben würde, einen blutigen Kampf, zum Theil gegen ihre eigene Mitbürger (die Landwehrmänner) zu wagen, um den Beschlüssen des Gemeinderaths Geltung zu verschaffen, hat sie selbst durch ihre spätere schriftliche Erklärung, nichts gegen den Sicherheits-Ausschuß und seine Prinzipien unternehmen zu wollen, dokumentirt. Zogen doch viele von der Bürgerwehr selbst und sogar von ihren Führern schon in den ersten Tagen von dannen, um in der Nähe, aber außer Schußweite, das Ende der Katastrophe ruhig abzuwarten. Dazu kommt noch, daß der Gemeinderath, nach der Barrikadennacht, seinen moralischen Einfluß gänzlich verloren hatte. Es waren nur einige wenige seiner Mitglieder, welche, der nun herrschenden Partei näherstehend, diesen Einfluß noch besaßen. Alle andern waren unmöglich geworden. Ja, es stand bei der gereizten Stimmung zu befürchten, daß jeder Versuch ihrerseits, die alte Ordnung wieder herzustellen, augenblicklich in das Gegentheil umschlagen würde. Hiernach wird jeder Vernünftige zugeben müssen, daß der Gemein-

derath nicht anders handeln konnte, als er gehandelt hat. Es hat ihn übrigens, wie ich glaube wahrgenommen zu haben, nicht viel Widerstrebens gekostet, so zu handeln. Die meisten seiner mißliebigen Mitglieder mochten sich glücklich preisen, Collegen zu finden, welche ihnen ihr Eigenthum beschützten, während sie mit ihren Familien die Flucht ergriffen, und an ihrem Zufluchtsorte über den Sicherheits-Ausschuß, zum Theil wenigstens, lieblose Urtheile fällten. Ob sie damals, bei den Beschlüssen am 10. Mai, der persönlichen Gefahr eingedenk waren, welcher sie ihre Collegen durch ihr Mandat aussetzten, mag dahin gestellt bleiben; ihr späteres Verhalten läßt es bezweifeln, denn für die treue Erfüllung jenes Mandates, Tag und Nacht hindurch, und unter Aufwand aller physischen und moralischen Kraft, ist — an mein Ohr wenigstens, auch noch nicht ein einzig Wort des Dankes geklungen.

Durch die Lage in welcher sich der Gemeinderath an dem Morgen befand, erklärt sich auch der scheinbare Widerspruch meiner früheren Ablehnung in den Sicherheits-Ausschuß einzutreten, und meiner jetzigen Einwilligung dazu durch Annahme des gemeinderäthlichen Mandats. Aeußerlich hatte sich zwar in den wenigen Stunden, welche zwischen Ablehnen und Annehmen lagen, nichts geändert, aber es traten innere Motive hinzu, welche mich zu Letzterem bestimmten. Die völlige Rathlosigkeit des größten Theils der Gemeinderäthe und die Unmöglichkeit, in der sie sich persönlich befanden, eine Hülfe zu leisten, ohne welche die Stadt nothwendig in eine große Gefahr gerathen mußte, machten mir die Annahme ihres Auftrages zur unabweislichen Pflicht. Wohl war ich mir der ganzen Gefährlichkeit desselben bewußt, aber seine Erfüllung

war für mich eine innere sittliche Nöthigung, welche in allen sich in diesem Augenblick zusammen drängenden Umständen lag, und der ich nicht zu widerstehen vermochte. Nur unter Berücksichtigung dieser Umstände wird sich mein Eintritt in den Sicherheits-Ausschuß und meine Wirksamkeit in demselben richtig beurtheilen lassen.

Ich bin jetzt in meiner Erzählung bei einem Punkte angelangt, wo man auf deren Fortsetzung vielleicht am gespanntesten sein wird, wo ich sie aber am liebsten schließen möchte, denn ich zweifele fast, daß ich bei den vielen Rücksichten, die ich von nun an zu beobachten habe, und bei der Masse von Vorfallenheiten, welche sich in der achttägigen Wirksamkeit des Sicherheits-Ausschusses zusammendrängen, der mir gestellten Aufgabe gewachsen sein werde. Dieses beständige Kommen und Gehen fremder und mitunter wüster, oder bekannter und manchmal abentheuerlich metamorphosirter Gestalten — dieses unausgesetzte Drängen um Geld, Waffen, Munition, Wohnung, Lebensmittel, Sicherheits-Karten und Passagescheinen — dazwischen die immer sich erneuernden und stets als falsch sich erweisenden Meldungen von Anrücken bewaffneter Macht, das Vortragen persönlicher, der Sache ganz fremder Drangsale und Leiden Einzelner mit der Bitte um deren Abhülfe — Boten mit Briefen, die verschiedenartigsten Anfragen enthaltend — Deputationen von nah und fern, sogar aus der Pfalz — Anerbietungen von Hülfe aller Art, sogar Anpreisungen von Geheimnissen in Vertheidigung der Barrikaden — endlich die Verhandlungen in den Plenarsitzungen des Ausschusses selbst, in deren jeder beinahe die Bekämpfung der widersinnigsten und ge-

fährlichsten Vorschläge die ernsteste Besonnenheit in Anspruch nahm, während dabei häufig die fast ans Barocke gränzende Wichtigkeitsthuerei Einzelner die Gesichtsmuskeln unwiderstehlich zum Lachen reizte — Alles das schwebt mir selbst in diesem Augenblicke noch wie ein wüstes Chaos vor der Seele, zu dessen Ordnung und bestimmter Gestaltung eine gewandtere Feder gehört als die meinige ist. Ich will es nichts destoweniger versuchen, von Allem dem, was ich in den acht Tagen erlebt, ein möglichst klares Bild zu geben, und werde dabei bemüht sein, wenn ich auch nicht überall speziell sein darf, keins der wichtigsten Momente unberührt zu lassen.

Während der Berathungen des Gemeinderaths am Morgen des 10. Mai war es ungefähr Mittag geworden. Als ich um diese Zeit mit meinen drei Collegen Peters, Blanke und Schlösser in den Sicherheits-Ausschuß eintrat, der damals noch in der Postpassagierstube saß, fand ich auf dem kleinen Sofa im Hintergrunde dieses sehr beschränkten Raumes zu meinem Erstaunen, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Stadt in einer so gebeugten Stellung sitzen, wie ich sie bisher bei diesem Manne noch nicht wahrgenommen hatte. Ich setzte mich zu ihm und fragte ihn theilnehmend, wie denn er hierherkomme und warum er hier sei. Er theilte mir mit, daß er als Gefangener hier zurückgehalten werde und schilderte mit lebhaften Farben die Angst, in der sich seine Familie um ihn befinde. Ich sprang entrüstet über ein solches Verfahren auf und sprach mich, seine sofortige Befreiung beantragend, unverholen und entschieden gegen dasselbe aus. Ich fand indeß Widerspruch, selbst von einer

Seite, woher ich ihn am wenigsten erwartete, und konnte nur bewirken, daß seine Entlassung den Mitgliedern der Militairabtheilung anheim gegeben wurde, ohne deren Einwilligung, wie man mir erklärte, in dieser Sache nichts geschehen könne. Diese Abtheilung bestand aus vier Personen, Hillmann, Hühnerbein, Pothmann und Troost. Sie hatte ihr Büreau auf dem Rathhause und befaßte sich mit Allem, was auf die Vertheidigung Bezug hatte, worin sie auch meistens ohne unser Wissen und Zuthun selbstständig beschloß. Peters und ich verfügten uns nunmehr sofort nach dem Rathhause, wo wir nur Pothmann fanden, dem wir unser Anliegen vortrugen. Er erwiederte uns daß die Gefangennehmung des Betreffenden lediglich zur Sicherung seiner Person und seines Eigenthums angeordnet worden sei, welche früh am Morgen in großer Gefahr geschwebt hätten. Diese Besorgniß bestehe noch fort und er könne aus diesem Grunde seine Einwilligung zu dessen Freilassung, gegen die er sonst gar nichts einzuwenden habe, nur unter der Bedingung ertheilen, daß er sein Ehrenwort gebe, die Stadt nicht zu verlassen. Wir mußten uns damit begnügen, ließen uns diesen Bescheid schriftlich geben, und hatten bald darauf die Freude, den Gebeugten wieder in den Kreis seiner Familie zurückkehren zu sehen.

Mein nächster Antrag war dahin gerichtet, sämmtliche öffentliche Kassen mit Wachen besetzen zu lassen und ich freue mich, das Zeugniß ablegen zu können, daß diesem Antrage von allen Seiten willig Gehör gegeben wurde. Es wurde auf der Stelle das Nöthige angeordnet und ausgeführt. Später übernahm die Bürgerwehr diesen Dienst. Unterdessen war es Mittag geworden. Um diese

Zeit wurde das Sitzungslokal aus der engen Postpassagierstube in den gegenüberliegenden Gasthof „zur Post" verlegt, wo uns links zu ebener Erde zwei Zimmer eingeräumt wurden. Hier wurde die erste Plenarsitzung gehalten und durch die Vertheilung der verschiedenen Geschäfte unter die einzelnen Mitglieder der erste Anfang einer Art von Organisation gemacht. Ich war in dieser Sitzung nicht gegenwärtig und erfuhr einige Stunden später, daß mir nebst zwei andern die Inspektion der Barrikaden übertragen worden sei. Wiewohl dies Amt mit der Stellung, welche ich in dem Sicherheits-Ausschusse einzunehmen gedachte, im Widerspruche stand, so mochte ich mich doch gegen den einmal gefaßten Beschluß nicht geradezu auflehnen, da mein schützender Einfluß nothwendig geschwächt werden mußte, wenn ich mich gleich von vorne herein in offene Opposition gesetzt hätte. Ich habe mich indeß weiter nicht um die Barrikaden bekümmert, als daß ich nur einmal, an demselben Nachmittage, mit meinen beiden Collegen in diesem Amte, die Barrikaden in der Stadt besichtigt habe. Wir fanden eine große Menge derselben, aber viele in dem erbärmlichsten Zustande. Ein gut gerichteter 6 Pfündner zertrümmerte den ganzen Bau. Einer meiner Begleiter notirte sich alle diese Mängel in sein Taschenbuch. Ob diese Notizen der Militair-Abtheilung, zu deren Befugnissen der Barrikadenbau gehörte, mitgetheilt und von ihr benutzt worden sind, ist mir nicht bekannt geworden. Ich habe überhaupt von keinem andern Erfolge dieser Besichtigung — der einzigen meinerseits — gehört, als daß sie zu einer unwahren, mich gravirenden Aussage Seitens eines Mannes gegen mich Veranlassung gegeben hat, den ich gerade bei dieser Gelegenheit mir

zum Danke verpflichtet zu haben glaube. Der Fall ist folgender: Es wurde an dem Hause dieses Mannes eben der Anfang zum Bau einer Barrikade gemacht, als wir vorübergingen. Er lief mir nach und äußerte sich besorgt um seine Wagen. Ich ging zurück und machte die Leute darauf aufmerksam, daß leere Fässer, deren eine Anzahl in der Nähe standen, ein gutes Baumaterial seien, entfernte mich aber gleich wieder, als ich sah, daß wirklich Anstalten gemacht wurden, die Fässer herbeizuholen. Der Herr hat seine Wagen in der Remise behalten, hat aber später, wie mir gesagt worden ist, ausgestreut, er sei Zeuge gewesen, daß ich den Bau von Barrikaden angeordnet habe. Dieser Fall steht übrigens nicht isolirt da. Männer, welche ich bisher Ursache hatte, meine Freunde zu nennen, und von denen Viele noch in den Tagen des Sicherheits-Ausschusses, wo ich mich nur sehen ließ, sich mit schmeichlerischer und vertraulicher Zuthunlichkeit an mich drängten, zeigten sich, nachdem die Barrikaden verschwunden und die Soldaten eingerückt waren, plötzlich wie umgewandelt. Sie haben mich vielfach verunglimpft und geschmäht, und mir hinter dem Rücken Handlungen zur Last und Aeußerungen in den Mund gelegt, die mir durchaus fremd sind, und von denen sie wissen müssen, daß ich ihrer nicht fähig bin. Ich rechne es ihnen dennoch so hoch nicht an. Die Revolutionen haben noch immer dieselben Erscheinungen hervorgebracht. „Im Sturme der großen Leidenschaften" sagt ein geistreicher Schriftsteller neuester Zeit „von denen die Gesellschaft dann durchwühlt wird, reißt die Hülle conventioneller Bildung, unter welcher in gewöhnlichen Zeiten Charaktere und sittliche Zustände verborgen bleiben, und der Mensch kommt nackt

wie er ist, zum Vorschein." — Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Das wichtige Geschäft des Cassenwesens wurde in jener Sitzung einem der Gemeinde-Verordneten übertragen, und von diesem auf das pünktlichste und gewissenhafteste besorgt. In den ersten Tagen flossen unsrer Casse reichliche freiwillige Beiträge zu, welche sich auf mehrere tausend Thaler beliefen. Später übernahm es ein anderes Mitglied aus dem Gemeinderath die wohlhabenden Bürger zu Vorschüssen auf Abschlag der Communalbeiträge gegen Quittung des Gemeinde-Empfängers willfährig zu machen. Im Ganzen sind circa 8000 Thlr. verausgabt worden, wovon die Armen-Verwaltung über 3000 Thlr. gebraucht hat. Man wird nicht sagen können, daß der Sicherheits-Ausschuß verschwenderisch gewesen sei. Was aus der städtischen Kasse entnommen wurde, ist später durch freiwillige Beiträge vollständig gedeckt worden.

Eine der schwersten Sorgen des Ausschusses war die Verhütung von Excessen Seitens der Fremden, die in ansehnlichen Schaaren der Stadt zuströmten uud die gewiß nicht alle in der besten Absicht kamen. Es gab Momente, namentlich in den ersten Tagen, wo wir daran verzweifelten, daß es uns gelingen werde, diese Aufgabe zu lösen. In solchen Augenblicken war schon von den ernstesten Maßregeln, von Standrecht und Exekution die Rede, ohne die es unmöglich sein werde, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Ich wehrte mich jedesmal mit Hand und Fuß dagegen und sprach die Ansicht aus, daß mit dem ersten Tropfen Blutes, welchen wir vergössen, die Fluthen der wildesten Anarchie über uns zusammenschlagen würden. Glücklicherweise war unsere Besorgniß ungegründet, es

gelang uns bald der Unordnung, welche einzureißen drohte, Herr zu werden, und außer einzelnen kleinen Erpressungen, zu denen die Angst der Bürger vielleicht den meisten Anlaß gab, und die uns immer erst hinterher und nur zufällig zu Ohren kamen, ist das Eigenthum unversehrt geblieben. Ich schreibe dies keinesweges allein unsern Bemühungen, sondern größtentheils dem natürlichen Rechtsgefühle zu, welches in jedem Menschen wohnt. Von diesem konnten selbst die nicht entblößt sein, mit denen wir es hier zu thun hatten und die man nicht anders als mit dem Namen „schlechtes Gesindel" bezeichnet hat; sonst wüßte ich nicht, was die Leute am Ende davon hätte abhalten sollen, die öffentlichen und Privatkassen ein wenig zu leeren.

Der Sicherheits-Ausschuß war permanent. Von Schlaf ist wenig in der Zeit über meine Augen gekommen. Ich habe in den 8 Tagen die Erfahrung gemacht, daß man viel von den gewöhnlichen Lebensgenüssen entbehren kann wenn es einmal darauf ankommt. So habe ich z. B. ein paar Stunden lang auf einer hölzernen Bank, mit einem halben Ries Schreibpapier unter meinem Kopfe fest geschlafen, während um mich herum Bewaffnete kamen und gingen, Gesang erschallte und Reden gehalten wurden, die mit unaufhörlichen Hochs auf die Reichsverfassung und mit Pereats auf die Minister schlossen. Es gehörte übrigens doch eine starke Natur dazu, die körperlichen und geistigen Anstrengungen zu ertragen, denen wir Tag und Nacht ausgesetzt waren. Auch ist einer aus unsrer Mitte diesen Anstrengungen unterlegen. Er erkrankte schon am dritten Tage in Folge derselben an einem Nervenfieber, zu unsrer Aller aufrichtigstem Be-

dauern, denn er war eins der tüchtigsten und intelligentesten Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses.

In den ersten Tagen des Aufstandes war die Meinung allgemein und auch natürlich, die Regierung werde nicht säumen, durch sofortiges und kräftiges Einschreiten mit bewaffneter Macht demselben ein Ende zu machen. Man glaubte dies um so mehr als man mit dem Düsseldorfer Cravall in der Nacht vom 9. auf den 10. so leicht fertig geworden war. Während daher die Militair-Abtheilung ihre ganze Thätigkeit darauf verwandte, sich, so gut es gehen mochte, in Vertheidigungszustand zu setzen, glaubte sich die Verwaltungs-Abtheilung nur auf die Besorgung des Nöthigsten, wie es das Bedürfniß des Augenblicks mit sich brachte, beschränken zu dürfen. Als aber ein Tag nach dem andern verging, ohne daß das Militair erschien, als man sogar in Erfahrung brachte, daß die Regierung beabsichtige, nicht eher einzuschreiten, bis eine imposante Truppenmacht zusammen gezogen sein würde, welche in der Rheinprovinz der Zeit nicht zur Verfügung stand, und als sich daher berechnen ließ, daß darüber noch mehrere Tage hingehen würden, stellte sich die Nothwendigkeit heraus, überall kräftiger einzugreifen, um der wachsenden Verwirrung Herr werden zu können. Hierzu war es erforderlich, das Bureau auf das Rathhaus zu verlegen, wodurch auch noch andere Uebelstände beseitigt werden konnten, welche aus der bisherigen Trennung der beiden Abtheilungen erwuchsen. Diese Verlegung fand Freitag Abend Statt. Die Verwaltungs-Abtheilung installirte sich auf dem Bürgersaal, während die Militair-Abtheilung die untern Räume in Besitz hatte. Von der Zeit an beschäftigten wir uns ernstlich mit allen Maßre-

geln, welche uns geeignet schienen, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Es wurden Vorkehrungen getroffen daß es nicht an Lebensmitteln gebreche, und zu dem Ende auch angeordnet, daß der Gemüsemarkt an den gewohnten Tagen ungehindert vor der Stadt abgehalten werden konnte. Die Armen-Verwaltung wurde veranlaßt, ihr Verpflegungs-Geschäft nach wie vor fortzusetzen und ihr das dazu nöthige Geld überwiesen. Die Fabrikanten und andere Arbeitgeber wurden ersucht, ihre Werkstätten der bisherigen Thätigkeit wieder zu öffnen. Es wurde dafür gesorgt, daß das Friedensgericht wieder seine Sitzungen halten konnte. Es wurden Wanderbücher und Pässe visirt und endlich die Verpflegung der Fremden durch Austheilung von Bons zu 1½ und 5 Sgr. geregelt.

Alle diese Anordnungen wurden in den Plenar-Sitzungen, welche regelmäßig Mittags und Abends gehallen wurden, gemeinschaftlich berathen und beschlossen. Außerdem aber kam in diesen Sitzungen, an welchen die Militair-Abtheilung Theil nahm, auch die ernstere Seite der Sache zur Sprache, und es sind hier über Ursprung, Zweck, Fortgang und wahrscheinliches Ende des Aufstandes höchst interessante Debatten gepflogen worden. Ueber den direkten Ursprung war kein Zweifel. Die Stadt war offenbar durch das fast räthselhafte Verhalten der bewaffneten Macht in diese fatale Lage gerathen. Die Angegriffenen, die Landwehrmänner und die ihnen beistanden, wollten sich vertheidigen, an einen geregelten aktiven Widerstand hatte keiner gedacht. Darum war auch der Zweck in den ersten Tagen noch kein offiziell ausgesprochener. Es wurden gerade hierüber die widersinnigsten Gerüchte verbreitet. Auf der Barrikade an dem Hause des Ober-

bürgermeisters hatte man ein, von einem seiner Vorhänge abgerissenes Stück rothes Zeug aufgesteckt und junge Bursche hatten sich aus derselben Quelle mit Schärpen und Bändern versorgt; diese Zeichen nahm man als Beweis, es gelte der Republik, natürlich der rothen. Selbst der General von der Gröben hat in seinem Erlaß jener Zeichen in diesem Sinne erwähnt. (Man sieht hieraus wie große Herren in der Regel von den Zuständen unterrichtet sind.) Es fanden sich, wie das bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, Männer, und zum Theil bekannte Führer aller politischen Richtungen ein, um zu rekognosciren — denn ein Aufstand in der loyalen Stadt Elberfeld mußte natürlich bedeutendes Aufsehen erregen; — sie entfernten sich meistens gleich wieder, weil sie sahen, daß trotz der Barrikaden, Elberfeld kein Boden für sie war. Dennoch aber mußte ihr kurzer Besuch als Vorwand dienen, um uns verbrecherischer Absichten und Gelüste jedweder Art zu beschuldigen. Alle diese Verdächtigungen sind grundfalsch. Erst an einem spätern Tage, — wenn ich nicht irre, war es am Sonntage — kam die politische Farbe des Aufstandes im Sicherheits-Ausschusse zur förmlichen Berathung. Das Ergebniß derselben war, daß die Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung unter Zurückweisung jeder andern Tendenz als Zweck ausgesprochen wurde. Ueber den Fortgang und das Ende waren die Stimmen im Ausschusse sehr getheilt. Im ersten Augenblicke wurde die Bedeutung des Aufstandes offenbar überschätzt. Bei denen, welche in der ersten Nacht auf irgend eine Weise thätig gewesen, war diese Ueberschätzung erklärlich. Ihr Feind hatte das Feld geräumt und ihnen stillschweigend einen Sieg zuerkannt, der ihnen um so

mehr den Kopf verdrehte, je leichter und unerwarteter sie dazu gekommen waren. Dieser Siegesrausch wirkte bei einigen Mitgliedern des Ausschusses noch lange nach. Nur so läßt sich Manches in dem Benehmen derselben, das namentlich bei Einem, der sonst ein durchaus nüchterner Mensch und ein guter Kopf ist, oft an förmliche Verrücktheit grenzte, erklären.

Aber auch andern, selbst ganz außer der Sache stehenden Männern hatte sich etwas von jener Ueberschätzung mitgetheilt. Eine solche muß es wenigstens genannt werden, wenn allen Ernstes an die Möglichkeit eines Abfindens mit der Regierung gedacht wurde. Am zweiten Tage, Freitags ganz früh, fand zwischen einem einflußreichen, keiner politischen Partei angehörenden Bürger, und Riotte und mir eine Unterredung hierüber statt, worin ersterer seine persönliche Vermittelung bei den Behörden anbot, falls es ihm gelinge, Unterstützung zu finden. Die beabsichtigte Deputation kam erst am Sonntag zu Stande, wo die Lage der Sache schon eine ganz andre war und den Erfolg weit schwieriger machte.

Damals hatte der Aufstand noch keine bestimmte politische Färbung angenommen; es war reine Privatsache der Landwehr, die sich compromittirt hatte. Der Gedanke lag daher nahe, für die Schuldigen eine Amnestie zu erbitten und auf diese Weise den Zankapfel zu entfernen. Wurde sie gewährt, so war dann weiter kein Grund zu Barrikaden vorhanden. Ich stellte daher am Freitag Mittag in der Plenarsitzung den förmlichen Antrag, eine Erklärung in diesem Sinne abzugeben, wobei ich die Ueberzeugung aussprach, daß an eine Durchführung zur Erreichung eines höhern Zweckes nicht zu denken sei, weil man

es dem Ministerium vernünftigerweise nicht zumuthen könne, bloß unseres Aufstandes wegen eine andere Politik einzuschlagen. Der Widerspruch, den ich fand, war jedoch so lebhaft, daß mich selbst einer meiner Collegen aus dem Gemeinderathe ersuchte, meinen Antrag zurückzunehmen. Ich behielt jedoch die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer friedlichen, möglichst baldigen und ehrenvollen Auflösung, deren Herbeiführung ich von da ab als meine Hauptaufgabe betrachtete.

War die Lösung dieser Aufgabe damals noch unmöglich, so wuchs mit jedem Tage die Aussicht dazu in dem Verhältniß, wie das allgemeine Vertrauen sank. Die gänzliche Stockung des kleinen Verkehrs, der Druck der Einquartirung und die wachsende Furcht vor den fremden Bewaffneten erzeugten in der Bürgerschaft den lebhaften Wunsch der Wiederkehr eines geordneten Zustandes. Es herrschte allgemein das Gefühl, daß es so nicht lange mehr fortgehen könne und daß die Sache bald in sich selbst zerfallen müsse. Wenn es im Plane der Regierung gelegen hätte, gar nicht einzuschreiten, sie hätte Besseres nicht thun können. Aber es sollte eingeschritten werden, die Gefahr rückte immer näher und es kam endlich die Zeit, wo gehandelt werden mußte und wo wir gehandelt haben. —

Einer der heftigsten Kämpfe, welche die Gemeinderathscommission und die übrigen gemäßigten Mitglieder des Ausschusses zu bestehen hatten, war die Abwehr der oft wiederholten Anträge Seitens einiger Mitglieder der Militairabtheilung auf Entwaffnung der Bürgerwehr. Mit der letztern war bereits am Samstage eine Verein-

barung zu Stande gekommen, wodurch sich dieselbe verpflichtete, nichts gegen den Sicherheitsausschuß und die von ihm vertretene Tendenz zu unternehmen, dagegen sich vorbehielt, bewaffnet zu bleiben, um für Sicherheit und Ordnung thätig sein zu können. Wir hielten fest an diesem Vertrage und sprachen die Ueberzeugung aus, daß die Bürgerwehr ihr Versprechen halten werde, wogegen andererseits behauptet wurde, sie habe Verrath im Sinne, und wenn es zum Kampf komme, dürfe man keinen Feind in seinem Rücken dulden. Aus dem letztern Grunde wurde der Antrag sogar einmal auf Entwaffnung der Bürgerwehr in Barmen ausgedehnt. In besonderem Verdacht stand der stellvertretende Chef der Bürgerwehr (der wirkliche hatte sich gleich anfangs zurückgezogen), und da die bekannte politische Richtung dieses Mannes unsre Bemühungen, den Verdacht zu beseitigen, erfolglos machte, so war nicht zu verhindern, daß er in sein Haus consignirt wurde. Es gelang uns jedesmal, nicht ohne die heftigsten Debatten, jene Anträge zurückzuweisen. Auch haben wir uns in der Bürgerwehr nicht getäuscht. Sie hat uns redlich in Aufrechthaltung der Ordnung unterstützt und sich in weiter nichts eingemischt. Erst am letzten Tage schien etwas der Art beabsichtigt zu werden. Es kam uns von ihr die Aufforderung zu, den Fremden keine Verpflegung mehr zu verabreichen, um sie auf diese Weise zum Abzug zu nöthigen. Wir stellten die Zweckwidrigkeit dieser Maßregel vor, die zu Raub und Plünderung führen müsse, was bisher so mühsam vermieden worden sei, und entsandten mit dieser Antwort eine Deputation aus unsrer Mitte, welche sich indeß keines besonders freundlichen Empfanges zu erfreuen hatte. Die vorgeschlagene Maßregel un-

terblieb, und glücklicherweise auch jede Einmischung der Bürgerwehr bis zum Abzug der fremden Bewaffneten. Ich sage glücklicherweise, denn der erste Schuß würde das Signal zu einem blutigen Kampfe geworden sein, so sehr war die Erbitterung der Letzteren an diesem Tage gestiegen.

Ehe ich zum Schlusse komme, bleibt mir noch übrig, eines Mannes zu gedenken, der dem Sicherheitsausschusse, — ich weiß selbst jetzt noch nicht, von wem — gleichsam octroyirt worden ist. Es ist der Herr von Mirbach. Dieser uns Allen bis dahin unbekannte Mann wurde, ich glaube am Samstag, von Seiten der Militairabtheilung als Derjenige eingeführt, welchem von ihr die obere Leitung der Vertheidigung der Stadt übertragen worden sei. Herr von Mirbach ist der Bruder des Oberregierungsraths gleichen Namens in Düsseldorf und in politischer Beziehung dessen Antipode. Er hat den polnischen Insurrectionskrieg von 1830 mit gemacht und soll sich in demselben als ein geschickter und tapferer Ingenieur-Offizier rühmlichst ausgezeichnet haben. Später hat er sich längere Zeit in Athen aufgehalten und ist zuletzt, nachdem er Griechenland bei der allgemeinen Ausweisung aller Deutschen hat verlassen müssen, als Abtheilungs-Ingenieur bei der Bergisch-Märkischen Eisenbahn angestellt gewesen. Ich kann nicht anders sagen, als daß Herr von Mirbach den Eindruck eines offenen und redlichen Charakters auf mich gemacht hat. Er ist der gemeinderäthlichen Commission in Lösung ihrer Aufgaben von wesentlichem Nutzen gewesen. Einmal dadurch, daß er etwas Disciplin in die fremden Schaaren brachte und es so erleichterte, dieselben in Ordnung zu halten, und sodann dadurch, daß

er durch seine unumwundene Erklärung, die Stadt sei gegen eine überlegene Truppenmacht nicht zu halten, eins der Haupt-Argumente lieferte, um die Freischaaren vor dem Kampfe daraus zu entfernen. Dazu kam es endlich am Morgen des 17. Mai nach einer Nacht, die mir ewig unvergeßlich bleiben wird. Schon am Tage vorher, Mittags, war der Abzug der Freischaaren beschlossen worden, nachdem ihr Führer sich dazu bereit erklärt hatte, wenn ihm die nöthigen Mittel verschafft würden. Es handelte sich daher nur noch um die Herbeischaffung einer Summe Geldes, welche ihm Nachts eingehändigt werden sollte. Wir ließen nun die noch in der Stadt anwesenden Gemeinderäthe auf fünf Uhr zu einer Berathung einladen, deren Resultat die Einsammlung von freiwilligen Beiträgen zu diesem Zwecke war, welche auch reichlich gezeichnet wurden. Es waren freilich nur Zeichnungen, mit denen die Abziehenden nicht bezahlt werden konnten. Erst gegen 2 Uhr Nachts gelang es uns, ungefähr die Hälfte der ausbedungenen Summe herbeizuschaffen. Für den Rest wurde ein Wechsel auf Frankfurt ausgestellt. Es fing an zu dämmern, als die Schaaren, welche sämmtlich seit dem vorigen Abend schon im Rathhause und dessen nächster Umgebung lagerten, begannen, sich zum Abzug zu rüsten. Einer nähern Schilderung der Scenen dieser furchtbaren Nacht muß ich mich aus mancherlei Rücksichten enthalten. Nur soviel sei gesagt, daß in derselben das Leben vieler Menschen in Gefahr schwebte, und daß diese Gefahr erst mit dem endlich zwischen 5 und 6 Uhr Morgens erfolgten Abzug ganz beseitigt wurde.

Hierzu hat übrigens die telegraphische Mittheilung Seitens der oben erwähnten Deputation von der Ueber-

einkunft der drei Kronen, welche Abends eintraf, und deren Unzulänglichkeit zur Einheit Deutschlands uns ohnehin gleich klar war, nicht das mindeste beigetragen. Der Abzug der Freischaar war bei Ankunft der Depesche schon eine abgemachte Sache und wäre auch ohne dieselbe ebenso ausgeführt worden.

Sogleich nahm nun die Bürgerwehr vom Rathhause Besitz, und wie mit einem Zauberschlage änderte sich plötzlich die ganze Lage der Dinge. Bereits um 8 Uhr waren sämmtliche Barrikaden, bis auf einige Steindämme verschwunden, um 10 Uhr kam der Gemeinderath zusammen und übernahm wieder das Regiment der Stadt. Polizeisergeanten und Gensd'armen erschienen wieder, wie aus der Erde hervorgestampft, in ihrer Uniform, und benahmen sich, als wenn ihre Macht gar nicht gebrochen gewesen wäre. Kein Bewaffneter und keine jener abentheuerlichen Gestalten ließ sich mehr auf der Straße sehen, und sämmtliche Mitglieder des Sicherheitsausschusses, bis auf die gemeinderäthliche Commission, waren verschwunden. Das schmähliche Ende, welches der Freischaarenzug in unserer nahen Umgebung genommen hat, ist durch die öffentlichen Blätter bekannt. Ihr Führer, so wie ein Mitglied des Sicherheitsausschusses, welches ihn begleitet hatte, wurden gefangen hierher geführt und warten jetzt nebst einer Menge Anderer bei dem Aufstande Betheiligter in der Voruntersuchungshaft auf ihr Urtheil vor dem Geschwornengericht. Bis es gefällt wird, werden die Schwingen der Zeit hoffentlich so beruhigend und versöhnend auf die erhitzten Gemüther eingewirkt haben, daß es ein mildes sein wird.

Als Beweis gegen die Angeklagten, wird jedenfalls

am schwersten in die Wagschale fallen: der Aufruf „an das deutsche Volk" vom 14. Mai. Dieser Aufruf erschien am Dienstag den 15ten, und zu meinem nicht geringen Schrecken sah ich auch meinen Namen unter demselben gedruckt, obschon ich nicht unterzeichnet hatte. Im ersten Augenblicke wurde ich fast ungewiß, ob dieß nicht dennoch ohne mein Wissen geschehen sei, es war aber auch nur für einen Augenblick; denn sogleich erinnerte ich mich deutlich, es nicht gethan zu haben, und überzeugte mich auch davon in der Druckerei durch Einsicht des Manuscriptes selbst. Die Verwirrung war oft so groß im Sicherheitsausschusse und es mußte so manches Papier unterzeichnet werden, was bald von dem Einen, bald von dem Andern vorgelegt wurde, daß ein solches Versehen leicht zu entschuldigen gewesen wäre. Als mein Name unter diesem Aufrufe mißbraucht worden war, riethen mir einige meiner Freunde, aus dem Ausschusse auszutreten. Das wäre persönlich besser für mich gewesen. Ich habe es nicht gethan, weil ich dann für die Lösung der letzten und Hauptaufgabe, der Entfernung der Bewaffneten, nicht mehr hätte thätig sein können. Mein Bleiben ist mir theuer zu stehen gekommen, aber bereuen kann ich es dennoch nicht, denn ich habe meine Pflicht erfüllt. Die übrigen Mitglieder sind alle steckbrieflich verfolgt und leben, außer Schultze, welcher später noch gefänglich eingezogen wurde, wahrscheinlich Alle im Auslande. Sie werden sich, zum Theil wenigstens, ihrem Richter stellen, wenn sie von dessen Unpartheilichkeit überzeugt sein können. Als unparteiisch betrachten sie jedoch ein hiesiges Geschwornengericht nicht, weil fast alle Eingesessene des Gerichtsbezirkes unmittelbar oder mittelbar Nachtheil von dem Aufstande gehabt haben.

„Bis jetzt", schrieb mir eines der Mitglieder des Sicherheitsausschusses, „bin ich fest in dem Entschlusse, „mich einer gerichtlichen Aburtheilung unsrer Sache zu „unterziehen, vorausgesetzt, daß sie vor Geschwornen und „zwar vor unpartheiischen, zu welchen ich die Elberfelder „nicht zählen kann, geschieht. Mein Handeln wird als „Richtschnur den Satz nehmen: feci, sed jure feci. Um „dieses Banner werden wir uns Alle schaaren müssen, „um auch hierin unsern Feinden zu zeigen, daß wir Män- „ner sind, daß wir den Muth haben, offen unsre Ansich- „ten und Handlungen zu vertheidigen, und der Gewalt „nur zu weichen, wenn sie eine rohe mit Pulver und Blei „begnadigende ist. Sehr leid thut es mir, nicht die Ge- „wißheit der persönlichen Freiheit während der Vorunter- „suchung zu haben, um schon in ihr den Grundton des „Ganzen niederzulegen, und die lächerliche Annahme zu „verdrängen, daß die Ereignisse in Elberfeld die Folgen „eines geheimen Complotts gewesen."

Ich lasse zum Schlusse noch einige Aktenstücke folgen, welche mit den zu ihrem Verständnisse hinzugefügten nothwendigen Erläuterungen als Beweise der Verfolgung, welche jetzt anders Denkende, mögen sie es noch so redlich meinen, zu erdulden haben, für sich selbst sprechen mögen. Aber die Zeiten ändern sich, und oft rasch. Die fortschreitende Entwickelung des Menschengeschlechts läßt sich durch keine Gewaltstreiche aufhalten, die Macht der Ideen nicht durch Bajonette unterdrücken, und wäre ihre Zahl auch noch so groß — die Zukunft gehört doch der Demokratie!

Im April des vorigen Jahres wurde ich von dem Herrn Regierungsrath Quentin zu Düsseldorf ersucht, die Verwaltung der Darlehns-Kasse zu übernehmen, welche man in Elberfeld zu errichten beabsichtigte. Ich lehnte dies Anfangs ab. Ich war in öffentlichen Angelegenheiten schon so vielfach beschäftigt, daß ich diese neue Sorge nicht gerne noch dazu übernehmen mochte. Erst auf wiederholtes dringendes Bitten des Herrn Quentin, und als er mir vorstellte, der erste Minister aus dem Volke (Hansemann) müsse nicht sagen dürfen, es finde sich Niemand, der ihn in seinen gemeinnützigen Intentionen unterstütze, erklärte ich mich dazu bereit.

Ich wurde nun Regierungs-Bevollmächtigter bei der hiesigen Darlehns-Kasse, und habe auch noch in den Tagen des Sicherheits-Ausschusses das Interesse derselben pflichtmäßig wahrgenommen. Nachdem ich nun schon am 17. Mai, am Tage der Auflösung des Sicherheits-Ausschusses, eine Erklärung in die kölnische Zeitung, als der überall am meisten verbreiteten, des Inhalts hatte einrücken lassen, daß der Aufruf vom 14. Mai von mir nicht unterzeichnet worden sei, empfing ich am 25. Mai folgendes Schreiben:

„Der durch öffentliche Blätter verbreitete Aufruf des Sicherheits-Ausschusses zu Elberfeld, vom 14. d. M., worin zu Bewaffnung gegen das vorrückende Militair aufgefordert wird, ist unter Andern von Ew. Wohlgeboren unterzeichnet, woraus der Herr Finanz-Minister Veranlassung genommen hat, da Sie unter Vorbehalt des Widerrufs als Regierungs-Bevollmächtigter bei der dortigen Darlehns-Kasse fungiren, es aber nicht gestattet werden darf, daß Männer, welche sich offen der Empörung anschließen, ferner in amtlicher Thätigkeit verbleiben, durch Rescript vom 19. d. mich zu beauftragen,

Sie von den Geschäften als Regierungs-Bevollmächtigter bei der Darlehns-Kasse zu entheben. Indem ich diese Enthebung daher hiermit ausspreche, fordere ich Ew. Wohlgeboren auf, die noch in Ihren Händen befindlichen, auf die gedachte Funktion bezüglichen Papiere ꝛc. unverzüglich an Ihren Stellvertreter, den Bank-Agenten Uhde abzugeben. Dem Letztern sind in gleichzeitigem Auftrage des Herrn Finanzministers vorläufig die Geschäfte des Regierungs-Bevollmächtigten bei der Darlehns-Kasse zu Elberfeld heute von mir übertragen worden."

Düsseldorf, den 23. Mai 1849.

Der Regierungs-Präsident
A. A.
(gez.) Spankern.

An
den Herrn Carl Hecker
Wohlgeboren.

Ich erwiederte darauf am 26. Mai folgendes:

Von dem Präsidium der Königl. Regierung zu Düsseldorf ist mir gestern ein Schreiben d. d. 23. d. M. zugekommen, worin mir angezeigt wird, daß E. E. mich von den Geschäften als Regierungs-Bevollmächtigter bei der hiesigen Darlehns-Kasse enthoben haben, weil der Aufruf des hiesigen Sicherheits-Ausschusses vom 14. d. M. unter andern auch von mir unterzeichnet sei.

Dies beruht auf einem Irrthum. Ich habe den erwähnten Aufruf weder genehmigt noch unterzeichnet, und dies auch bereits in öffentlichen Blättern, namentlich in der Köln. Zeitung vom 19. d. erklärt. Mein Name befindet sich allerdings auf dem Manuscripte vermerkt, jedoch von einer andern Hand, zugleich mit den Namen Riotte und Heintzmann, anscheinend durch Körner mit Bleistift geschrieben, wie sich dies aus dem anliegenden Zeugnisse des mit der Untersuchung beauftragten Herrn Appellationsrath Hack näher ergiebt.

Eine kurze historische Darstellung des ganzen Sachverhältnisses wird Ew. E. die Ueberzeugung verschaffen, daß ich durch meinen Eintritt in den Sicherheits-Ausschuß, sowie durch meine Wirksamkeit in demselben mir nichts habe zu Schulden kommen lassen, was die gegen mich getroffene Maßregel rechtfertigen könnte.

Ich wurde früh am Morgen des 10. d. M. beschieden, mich eiligst in die Postpassagierstube zu begeben, wo mich jemand nothwendig zu sprechen wünsche.

Auf meinem Wege dahin fand ich die Straßen durch Barrikaden gesperrt; ich erfuhr, daß alle städtischen Verwaltungsbeamten ohne Ausnahme geflohen seien, und die Stadt sich in den Händen der Barrikadenkämpfer befinde. So war es auch in der That. Als ich in die Postpassagierstube eintrat, fand ich den Sicherheits-Ausschuß bereits gebildet, und zwar von Männern, die mir größtentheils kein Vertrauen einflößten. Von dem Adv.-Anw. Dr. Höchster, der sich ihm erst später zugesellt hatte, wurde ich gefragt, ob ich mich dem Sicherheits-Ausschusse anschließen wollte. Ich lehnte dies ab und erklärte, daß mich nur ganz besondere Umstände würden bestimmen können, mit jenen Männern in Gemeinschaft zu treten, außerdem bestehe noch die gesetzliche Behörde, der Gemeinderath, der sofort zur Berathung zusammentreten müsse.

Der Gemeinderath versammelte sich nach 10 Uhr und gewann nach kurzer Besprechung die Ansicht, daß man sich im Zustande höherer Gewalt befinde, daß es unter diesen Umständen ein vergeblicher Versuch sein werde, die Macht den Händen der Bewaffneten zu entwinden, und ihm nichts anders übrig bleibe, als den bereits bestehenden Sicherheits-Ausschuß mit denjenigen Männern aus seiner Mitte zu ergänzen, welche, im Besitz des allgemeinen Vertrauens, in diesem kritischen Augenblicke allein für geeignet gehalten wurden, die Stadt vor größerem Unglücke zu bewahren. Es wurden außer mir noch 3 andere Gemeinde-Verordnete und einer aus der Bürgerschaft bezeichnet und mit diesem Auftrage betraut. Ich habe ihn

angenommen lediglich in der Absicht, für das Beste meiner Vaterstadt zu sorgen, und weil ich glaubte mich ihm nicht entziehen zu dürfen. In diesem Sinne habe ich mich mit meinen 3 Collegen redlich bemüht, während jener Woche Tag und Nacht zu wirken, und ich glaube, daß es uns gelungen ist, unsre schwierige Aufgabe, soviel dies unter den bestehenden Umständen — denn auch wir befanden uns unter Waffengewalt — möglich war, zu lösen.

Meine erste Handlung, als ich in den Sicherheits-Ausschuß eintrat, bestand darin, daß ich einen unsrer Mitbürger, den ich in Haft fand, wieder zu seiner Familie geleiten ließ, indem ich mich mit aller Entschiedenheit gegen dies Verfahren erklärte. Ich habe leider nicht seine volle Befreiung, sondern nur bewirken können, daß er auf sein Ehrenwort die Stadt nicht zu verlassen, freigegeben wurde.

Sodann war meine nächste Sorge, die öffentlichen Cassen zu schützen, die auf meinen Antrag sämmtlich mit Wachen besetzt wurden, was später erst durch die Bürgerwehr geschah. Am letzten Tage, am 16. d., schien mir jedoch auch diese Bewachung nicht mehr sicher genug. Ich veranlaßte daher den Bank-Agenten Herrn Uhde, die im Tresor der Bank befindlichen Fonds der Darlehns-Kasse nach Cöln zu schaffen, und rieth ihm in Betreff der Fonds der Bank dasselbe Verfahren an.

Ich that dies, weil es an diesem Tage noch zweifelhaft war, ob es uns, worauf wir schon seit einigen Tagen hingearbeitet hatten, gelingen werde, sämmtliche fremde Bewaffnete gutwillig aus der Stadt zu entfernen, und so die ganze Sache friedlich aufzulösen.

Wir brachten es dahin, nach einer schreckensvollen Nacht, in der wir alle unsere Besonnenheit nöthig hatten, am Morgen des 17. d., und seit dem Augenblicke ist in Elberfeld die gesetzliche Ordnung wieder zurückgekehrt.

Im Allgemeinen habe ich dieser kurzen Darstellung nur noch hinzuzufügen, daß ich, während der ganzen Zeit, in Gemeinschaft mit meinen Collegen aus dem Gemeinde-

rath und noch einigen andern Mitgliedern, mit Anwendung aller meiner physischen und geistigen Kraft bemüht gewesen bin, den begonnenen Verwüstungen Einhalt zu thun und Personen und Eigenthum zu beschützen und Viele erkennen es auch an, daß uns dies gelungen sei.

Dies ist in kurzen aber wahrheitsgetreuen Zügen die Schilderung meiner Stellung und meiner Thätigkeit bei dem Sicherheits-Ausschusse. Ich bin mir bewußt redlich meine Pflicht erfüllt zu haben, und wenn in Bezug auf den Aufruf vom 14. d. nach meiner Erklärung noch ein Rest von Zweifel übrig bleiben könnte, so würde derselbe durch mein Bestreben, die Bewaffneten aus der Stadt zu entfernen, nothwendig beseitigt werden müssen, denn einmal sie entfernen und gleichzeitig sie wieder herbeirufen wollen, würde einen nicht zu lösenden innern Widerspruch in sich schließen.

Ich darf nach dieser Darstellung dem Gerechtigkeitsgefühle E. E. ruhig die Entscheidung überlassen, ob es bei der Verfügung vom 19. d. verbleiben, oder aber ob mir mein Amt bei der hiesigen Darlehns-Kasse, welches ich heute vorläufig in die Hände des Herrn Bank-Agenten Uhde niedergelegt habe, ferner belassen werden soll.

Elberfeld, 26. Mai 1849.

(gez.) C. Hecker.

An
des Staats- und Finanzministers
Herrn von Rabe
Excellenz
Berlin.

(Anlage zu obigem Schreiben.)

„Herr C. Hecker von Elberfeld hat mich ersucht, ihm, zum Zwecke einer persönlichen Angelegenheit, eine Bescheinigung auf Grund der in meinen Händen befindlichen, den Elberfelder Aufstand betreffenden Akten zu ertheilen. Ich nehme keinen Anstand, diesem Verlangen zu entsprechen und, mich an die Thatsache haltend, hinsicht-

lich deren diese Bescheinigung von Herrn Hecker erbeten worden ist, attestire ich hierdurch:

Daß unter den in Beschlag genommenen Papieren des sogenannten Sicherheits-Ausschusses zu Elberfeld auch das Conzept des im Druck erschienenen Aufrufs: „An das deutsche Volk" vom 14. Mai 1849 aufgefunden worden ist, welches (die ausgestrichenen Stellen ausgenommen) wörtlich mit dem gedruckten Publikandum übereinstimmt und von den Mitgliedern sämmtlich unterschrieben ist, welche auch auf letzterem als Unterzeichner figuriren: jedoch ist, was die Unterschrift des 2c. Hecker, sowie die dreier anderer betrifft, zu bemerken, daß diese vier Namen nicht, wie die der übrigen Unterzeichner, mit Tinte, sondern mit Bleistift, anscheinend von Einer und derselben Hand geschrieben sind und daß jedenfalls die Unterschrift „Hecker" keine Aehnlichkeit mit der Namensunterschrift: C. Hecker hat, wie sich solche mehrfach auf anderweitigen Erlassen des Sicherheits-Ausschusses vorfindet."

Elberfeld, den 25. Mai 1849.

Der mit der Instruktion beauftragte
Appellationsrath

(L. S.) (gez.) Hack.

Unterm 13. Juli, also 7 Wochen nachher, wurde mir hierauf folgende Antwort zu Theil:

„Ew. Wohlgeboren Eingabe vom 26. Mai, worin Sie sich wegen Ihres Benehmens bei dem Aufstande in Elberfeld zu rechtfertigen versuchen, ist von des Herrn Finanz-Ministers Excellenz mir mit dem Eröffnen zugefertigt worden, daß diese Rechtfertigung nicht für genügend erachtet werden könne, um Ihrem Antrage gemäß Sie in die Stelle des Regierungs-Bevollmächtigten bei der dortigen Darlehns-Kasse wieder einzusetzen.

Inzwischen ist aber auch höheren Orts beschlossen worden, die Darlehns-Kasse dortselbst aufzuheben und in eine gewöhnliche Darlehns-Agentur umzuwandeln, und da hierdurch Ihre Dienste völlig entbehrlich werden, so bin ich beauftragt, Ew. Wohlgeboren — wie hiermit geschieht — auf Ihr Gesuch um Wiedereinsetzung in das Amt des Regierungs-Bevollmächtigten bei der Elberfelder Darlehns-Kasse ablehnend zu bescheiden.

Dabei wird Ihnen zur Beseitigung jedes möglichen Zweifels die Stelle zum 1. August dieses Jahres ausdrücklich gekündigt, und benachrichtige ich Sie zugleich, daß heute angeordnet worden ist, Ihnen die festgesetzte Remuneration nur bis zu diesem Termine auszuzahlen."

Düsseldorf, den 11. Juli 1849.

Der Regierungs-Präsident
A. A.
(gez.) Spankern.

An
den Herrn Carl Hecker
Wohlgeboren
zu
Elberfeld.

Von der Unterzeichnung des Aufrufs, welche in dem ersten Schreiben als alleiniger Grund meiner Amtsenthebung angegeben war, ist in diesem letzten Schreiben keine Rede mehr. Es ist eine beseitigte Thatsache. Dennoch wird meine Rechtfertigung nicht für genügend erachtet, mich wieder einzusetzen. Wie kommt aber der Herr Minister dazu, mein Benehmen, noch bevor darüber eine Untersuchung stattgefunden hat, einer tadelnden Kritik zu unterwerfen, und meine Ehre, die wenigstens eben so unbefleckt dasteht, wie die seinige nur mag, dadurch anzutasten, daß er mich ohne weiteres von einem Posten ent-

fernt, den ich noch dazu nur auf das dringende Ersuchen der Regierung selbst, übernommen habe?

Man sieht leicht was hier zum Grunde liegt. Und nun die Logik in diesem Schreiben!

Im ersten Satze bleibt es bei der bereits im Mai ausgesprochenen Enthebung; im zweiten werde ich, auf den Grund einer erst „inzwischen" stattgefundenen Maßregel, auf mein Gesuch — was ich aber nicht gestellt habe — ablehnend beschieden; und im dritten wird mir — nachdem ich zweimal abgesetzt worden bin — „zur Beseitigung eines jeden möglichen Zweifels" (?) auf einen spätern Termin gekündigt!

So weit der Herr Finanzminister; jetzt kommt der Herr Handelsminister.

Als Mitglied der Direction der Berg.-Märk. Eisenbahn-Gesellschaft empfing ich folgendes Rescript:

„Aus dem Bericht des K. Kommissariats vom 1. d. M. und dessen hierbei zurückfolgenden drei Original-Beilagen habe ich näher ersehen, in welcher Weise während des Elberfelder Aufruhrs der Betrieb auf der Bergisch-Märk. Bahn gehemmt worden ist. Ich billige, daß das K. Kommissariat den Mitgliedern der Direktion, welche zu der Aufnahme von Schienen bei Hagen und Dortmund ihre Zustimmung ertheilt haben, ihr Benehmen ernstlich verwiesen hat, welches nur durch den theilweise unmittelbar gegen die Person gerichteten Terrorismus des Aufruhrs und durch die Absicht, der Bahn noch ärgern Schaden zu ersparen, einige Entschuldignng findet. In einem andern Lichte erscheint dagegen das weitere Verfahren des Directions-Mitgliedes C. Hecker. Derselbe hat nicht nur in seiner Eigenschaft als Mitglied des sogenannten Sicherheits-Ausschusses an die Direction das Begehren

gestellt, daß die Bahn für Züge von Hagen und Dortmund sofort unfahrbar gemacht werde, und demnächst als Mitglied der Direction beschlossen, dieser Anordnung Folge zu leisten, sondern er hat ferner noch in seiner Eigenschaft als Mitglied des Sicherheits-Ausschusses mit seinen Collegen in einer anscheinend von ihm selbst geschriebenen Verfügung vom 12. Mai die Wiederherstellung der Bahn zwar gestattet, gleichzeitig aber den Transport von Militair und Munition untersagt. Dieser Maßregel stehen die oben angedeuteten Entschuldigungsgründe nicht zur Seite; sie trägt im Gegentheil den Charakter einer offenen Feindseligkeit gegen die Obrigkeit, welcher dadurch die Unterdrückung des Aufstandes erschwert oder unmöglich gemacht werden sollte; sie stellt sich in der Person des C. Hecker zugleich als eine grobe Amtsverletzung dar, indem sie schnurstracks gegen die in §. 34 des Statuts vertragsmäßig übernommene Verpflichtung der von ihm vertretenen Gesellschaft anging. — Aus diesen Rücksichten kann ich kraft des mir obliegenden Ober-Aufsichtsrechts nicht dulden, daß die Mitwirkung eines Unternehmens, bei welchem überdies der Staat auch finanziell so wesentlich betheiligt ist, einem Manne anvertraut bleibe, welcher sich nicht entblödet, gegen die rechtmäßige Landesregierung in offene Empörung zu treten und zu Maßregeln fähig ist, die die Interessen des Staats wie der Gesellschaft aufs höchste in Gefahr setzen. Das Wohllöbl. Eisenbahn-Commissariat weise ich demnach an, den Präsidenten des Verwaltungsraths unverzüglich unter Mittheilung und Abschrift dieses Erlasses aufzufordern, den Verwaltungsrath zu einer Beschlußnahme über die Entfernung des C. Hecker aus der Direction baldigst zusammen zu berufen, auch der Direction von dieser Anordnung sofort ausführliche Kenntniß zu geben, damit dieselbe auch ihrerseits die ihr angemessen scheinenden Schritte thue. Dem C. Hecker ist ebenfalls Abschrift dieser Verfügung mitzutheilen, um denselben in den Stand zu setzen, eventuell bei der Direction und dem Verwaltungsrath dasjenige

noch beizubringen, was er zur Rechtfertigung seiner Handlungsweise etwa anführen zu müssen glaubt.

In Betreff der Kompetenz des Verwaltungsrathes wird bemerkt, daß die Wahl der Directoren, die nach §. 43 des Statuts auch ihrerseits nicht gebunden sind, ihre Stellen vielmehr beliebig niederlegen können, nach Art. 31 des Handelsgesetzbuches nur als eine widerrufliche Bevollmächtigung zu betrachten ist. Die Bestimmung des §. 43 des Statuts, wornach alljährlich einer der Directoren austritt, die übrigen also bleiben, bis die Reihe sie trifft, benimmt der Wahl jenen Charakter nicht; im Gegentheil würde diese Vorschrift, sofern darin die relative Unwiderruflichkeit der ertheilten Vollmacht überhaupt gefunden werden könnte, was aber keinesweges der Fall ist, wirkungslos sein, da das Gesetz nur wiederrufliche Bevollmächtigte zuläßt. — Hiernach wird es nur darauf ankommen, ob der Verwaltungsrath der Ansicht beitritt, daß Gründe vorliegen, dem C. Hecker die ertheilte Vollmacht zu entziehen. Ueber den desfallsigen Beschluß des Verwaltungsraths gewärtige ich einen baldigen Bericht, und behalte mir demnach die etwa weiter zu thuenden Schritte vor."

Berlin, den 11. Juni 1849.

Der Minister für Handel rc.

(gez.) v. d. Heydt.

An das Königl. Eisenbahn-Kommissariat
zu Köln.

„Abschrift an Herrn C. Hecker in Elberfeld, Mitglied der Direktion der Berg.-Märk. Eisenbahn-Gesellschaft zur gefälligen Beachtung."

Köln, den 13. Juni 1849.

Der Königliche Komissar

(gez.) v. Moeller.

Hierauf schrieb ich an die Direktion der Berg.-Märk. Eisenbahn folgendes:

An
die Direktion der Berg.-Märk.
Eisenbahn-Gesellschaft
hier.

In dem Rescripte des Ministers für Handel ꝛc. Herrn von der Heydt Excellenz vom 11. d. Mts. an das Königl. Eisenbahn-Kommissariat zu Köln, bin ich einer groben Amts-Verletzung als Direktor der Berg. Märk. Eisenbahn-Gesellschaft und außerdem beschuldigt, in offene Empörung gegen die rechtmäßige Landesregierung getreten zu sein. Auf den Grund dieser Beschuldigungen wird der Präsident des Verwaltungsrathes aufgefordert, den Verwaltungsrath zur Beschlußnahme über meine Entfernung aus der Direktion zusammenzuberufen, und mir anheim gestellt, mich über meine Handlungsweise zu rechtfertigen.

Ich glaube diese Rechtfertigung nicht besser beibringen zu können, als durch eine offene und wahre Darlegung der Motive, welche mich zu meinem Eintritt in den Sicherheits-Ausschuß und zu den mir zur Last gelegten Handlungen bewogen haben.

Die Lage, worin sich die Stadt am 10. Mai, nach Abzug der Truppen befand, darf ich als bekannt voraussetzen. Früh am Morgen dieses Tages wurde ich eingeladen, mich einem Sicherheits-Ausschusse anzuschließen, welcher sich gebildet hatte, um die Funktionen der entflohenen Verwaltungs- und Polizeibeamten wahrzunehmen. Ich wies dies Anerbieten zurück, und erklärte, daß mich nur ganz besondere Umstände hierzu würden bewegen können; es bestehe außerdem der Gemeinderath noch, der sofort zusammenberufen werden müsse. Der Gemeinderath erkannte bald, daß er sich nicht in der Lage befinde, das Regiment der Stadt den Händen der Bewaffneten entziehen zu können, vielmehr das Schlimmste bevorstehe, wenn er dies dennoch versuchen wolle; daß ihm unter diesen Umständen nichts anders übrig bleibe, als den einmal bestehenden Sicherheits-Ausschuß zu genehmigen, und ihn mit den in seiner Mitte befindlichen wenigen Männern zu verstärken,

welche allein, im Besitz des allgemeinen Vertrauens, durch ihren Einfluß im Stande wären, die Stadt vor größerem Unglück zu bewahren. Dies Motiv war hinreichend, um mich, auf das dringende Ersuchen des Gemeinderaths, zu bewegen das schwierige Mandat anzunehmen. Ich war mir bei der Uebernahme desselben des ganzen Gewichts der daraus hervorgehenden höchst schwierigen Stellung bei dem Sicherheits-Ausschusse, so wie der damit verbundenen persönlichen Gefahr bewußt. Trotz dem konnte ich es unter den damaligen Umständen nicht über mich gewinnen, meiner Vaterstadt diesen Dienst zu versagen.

Nur wenn man meinen Eintritt in den Sicherheits-Ausschuß aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, der der allein richtige ist, wird man zu einem richtigen Urtheil über meine Handlungen in demselben gelangen, deren keine einzige, wenn man diese Motive und die Umstände berücksichtigt, das Merkmal einer offenen Empörung an sich trägt.

Hiernach wird es mir nun auch nicht schwer fallen, die mir in dem obigen Rescripte in Bezug auf die Eisenbahn speziell zur Last gelegten Beschuldigungen vollständig genügend zu widerlegen.

Schon zu der Zeit, als die Gemeinderäthe in den Sicherheits-Ausschuß eintraten, gegen Mittag am 10. Mai, hatte sich derselbe in zwei Abtheilungen gesondert, wovon die eine sich „Militair-Abtheilung" nannte, aus vier Personen bestand, und alle Maßregeln, welche sich auf die Vertheidigung bezogen, selbstständig beschloß und ausführen ließ. Sie saß sogar an den beiden ersten Tagen in einem abgesonderten entfernten Lokal, und gestattete uns bis dahin gar keinen Einfluß auf ihre Beschlüsse. Einer derselben war, wie ich zufällig erfuhr, die Zerstörung der Eisenbahnen. Ich überzeugte mich nach näherer Erkundigung bald, daß nichts im Stande sein werde, die Ausführung dieses Beschlusses zu verhindern. Aus diesem Grunde, und um größeren Nachtheil durch eine rohe Zerstörung der Bahn — man sprach sogar schon von Sprengung der Brücken — zu verhüten, nahm ich keinen An-

stand, nach vorheriger Rücksprache mit dem Oberingenieur, die Unfahrbarmachung der Bahn diesseits Dortmund und Hagen selbst zu beantragen und als Director zu befürworten. Nur dadurch, daß dies sofort geschah, konnte ich es dahin bringen, daß von der gewaltsamen Zerstörung Abstand genommen wurde. Der Zweck dieser Maßregel ist vollständig erreicht worden, denn die Gesellschaft hat keinen weitern Nachtheil gehabt, als daß die Fahrten theilweise einige Tage unterbrochen worden sind.

Ich machte es mir nun in den nächsten Tagen zur Aufgabe, die Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses zu überzeugen, daß die getroffene Maßregel in der Hauptsache wenig nützen könne, indem die Truppen entweder die Beamten zwingen würden, die Bahn wieder herzustellen und sie doch zu transportiren, oder höchstens nur einige Stunden aufgehalten werden könnten, daß wir uns dagegen selbst am meisten schadeten, indem wir uns die Zufuhr von Lebensmitteln abschnitten, woran wir ohnehin bald Mangel leiden würden. Dadurch brachte ich es dahin, daß die Wiederinstandsetzung der Bahn bis Hagen schon bald, ich glaube am zweiten Tage, gestattet wurde. Einen härteren Kampf hatte ich, die Einwilligung hierzu bis nach Dortmund zu bewirken. Als der Oberingenieur am 12. d. hierauf antrug, angeblich um die in Dortmund lagernden Vorräthe von Lebensmitteln in die Stadt zu bringen, konnte ich diese Einwilligung in der Mittagssitzung, trotzdem daß seine Angabe mein Hauptargument verstärkte, noch nicht erlangen. Ich mußte seinen Boten bis zum Abend bescheiden. Erst jetzt, und nachdem ich noch einmal die äußerst prekaire Lage dargestellt hatte, in welche die Stadt durch Mangel an Lebensmittel versetzt werden müßte, gelang es mir, nur gerade so viel Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses, als zu einem Beschlusse nöthig waren, dazu willfährig zu machen, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, sich des Transports von Militair und Munition zu enthalten. Die übrigen Mitglieder fingen an, mich mit mißtrauischen

Blicken anzusehen und ließen mich nicht undeutlich merken, daß ich ihr Interesse demjenigen der Eisenbahn nachsetze. Ich konnte mir nun jene Bedingung wohl gefallen lassen, denn ich erwog, daß sie ohnehin erfolglos war, indem die Beamten, selbst wenn sie es gewollt hätten, den Transport weder von Militair noch Munition, wenn die Truppen es forderten, würden verweigern können. Ich beeilte mich daher, bevor irgend eine falsche Nachricht, wovon eine die andere drängte, bei den willfährigen Mitgliedern ein neues Bedenken erregte, die Verfügung rasch unterzeichnen zu lassen, damit sie noch an demselben Abende in die Hände des Oberingenieurs gelangen und die Bahn an dem darauf folgenden Sonntag wieder fahrbar gemacht werden konnte.

Hätte ich bei dieser Handlung den Zweck im Auge gehabt, den der Herr Minister unterstellt, so würde das angewandte Mittel jedenfalls ein sonderbares gewesen sein. Ich würde ihn schon besser erreicht haben, wenn ich mich nur passiv verhalten, und die Bahn gelassen hätte, unfahrbar, wie sie war; noch vollständiger aber, wenn ich sie an zwanzig andern Stellen hätte zerstören lassen, und es kostete mich nur ein Wort, so war es am Morgen geschehen.

Dies ist es, was ich zu meiner Rechtfertigung zu sagen habe. Es ist der Wahrheit gemäß. Ich bin mir bewußt, die schweren Pflichten, welche ich übernommen hatte, nach meinen besten Kräften und nach allen Richtungen hin erfüllt zu haben und habe mich darüber gefreut, auch in jenen unheilvollen Tagen dem Unternehmen, welchem ich nun schon seit 14 Jahren einen großen Theil meiner Zeit und meiner Kräfte stets willig gewidmet habe, nützlich sein zu können.

Was nun schließlich den Eingangs des hohen Ministerial-Erlasses erwähnten Verweis betrifft, so ist mir derselbe bis jetzt noch nicht zugekommen. Ganz abgesehen davon, ob mein Benehmen im gegenwärtigen Falle den Ausspruch eines Tadels rechtfertigt, scheint mir das Königl. Eisenbahn-Kommissariat aber auch dazu nicht befugt zu

sein, weil die Direktoren der Berg.-Märk. Eisenbahn-Gesellschaft in keinem persönlichen Abhängigkeits-Verhältniß zu dieser Behörde stehen. Ein Disciplinar-Verfahren könnte meines Erachtens allein vom Verwaltungsrathe, der sie gewählt hat, eingeleitet werden, so weit derselbe nach dem Statut und der von ihm genehmigten Instruktion competent dazu ist.

Indem ich Sie, meine verehrten Herren Collegen, bitte, dieses Schreiben zur Kenntniß des Verwaltungsrathes zu bringen, sehe ich ruhig der Entscheidung entgegen, ob derselbe die harten Beschuldigungen des Herrn Ministers, deren Ausspruch bei vollständiger Kenntniß der Sachlage gewiß nicht Statt gehabt haben würde, und meine Entfernung aus der Direktion gerechtfertigt findet. Der verehrliche Verwaltungsrath wird dabei nicht unberücksichtigt lassen, daß es Verhältnisse im Leben giebt, wo es in der Unmöglichkeit liegt, strenge nach dem Buchstaben des formellen Gesetzes zu verfahren.

Ich habe meines Theils die feste Ueberzeugung, daß der Herr Minister selbst, unter denselben Umständen und in derselben Lage eben so gehandelt haben würde.

Elberfeld, 23. Juni 1849.

C. Hecker.

Am 27. Juni Nachmittags, als der Verwaltungsrath der Berg.-Märk. Eisenbahn zu Rathe saß, kamen zwei Mitglieder dieses Collegiums zu mir, und theilten mir mit, daß der Verwaltungsrath keinen Grund finden könne, mich aus der Direktion zu entfernen. Hieraus entstehe nun aber für denselben eine große Verlegenheit, denn bei der finanziellen Lage der Bahn, die mir bekannt sei, und bei den von Oben gegebenen Andeutungen, werde er — trotz dem daß meine Entfernung nicht gerechtfertigt sei — im Interesse der Aktionaire doch nicht anders entscheiden können. Sie Beide seien nun gekommen, um mich

in ihrem Namen zu bitten, im Interesse des Unternehmens freiwillig zurückzutreten, und dadurch den Verwaltungs-Rath zugleich aus einer peinlichen Verlegenheit zu ziehen. Ich erwiederte: wenn ich durch meinen Rücktritt dem Unternehmen nützlich sein könne, so sei ich dazu gleich bereit und zwar um so mehr, als durch diese Erklärung des Verwaltungsrathes die vielfach besprochene und verschieden beurtheilte Sache auf eine für mich ehrenvolle Weise beseitigt werde und eine öffentliche Rechtfertigung, zu welcher ich mich sonst genöthigt gesehen haben würde, unnöthig mache. Hiernach ist es klar, daß ich erwarten mußte, der Verwaltungsrath werde seine Ansicht im Protokoll niederlegen, denn es konnte mir für den erwähnten Zweck unmöglich genügen, daß dieselbe blos in einer Privat-Unterhaltung ausgesprochen worden war. In diesem Protokolle ist aber mit keiner Silbe davon die Rede. Welches auch die Gründe dieser Auslassung — die sich allenfalls ahnen lassen — gewesen sein mögen: für mich ist dadurch die Nothwendigkeit entstanden, der ich überhoben zu sein glaubte, die Sache dennoch jetzt der öffentlichen Beurtheilung zu übergeben.

Ueber das Verfahren des Handelsministers — meines vormärzlichen politischen Freundes und Gesinnungsgenossen — der sehr wohl weiß, daß ich von jeher ein Freund strenger Gesetzlichkeit gewesen bin, und von dem ich, auch noch aus andern näher liegenden Gründen, wohl erwarten durfte, daß er, bevor er auf diese Weise einschritt, auch mich hörte, weiter kein Wort.

Das Protokoll des Verwaltungsrathes lautet wie folgt:

Auszug
aus dem Conferenz-Protokoll des Verwaltungs-Rathes
vom 27. Juni 1849.

„Sodann wurde von dem Präsidenten das Rescript des Herrn Handelsministers vom 11. d. M.: die Entfernung des Herrn C. Hecker aus der Direktion betreffend, die Rechtfertigung des Herrn Hecker vom 23. d. M. und die Verhandlungen vom 10. und 12. v. M. über die Seitens des hiesigen Sicherheits-Ausschusses verfügte Unfahrbarmachung und später erlaubte Wiederherstellung der Eisenbahn vorgetragen.

Hierauf erklärten die Herren Feldmann-Simons und Osterroth Namens des Herrn Hecker und in ausdrücklichem Auftrage desselben, daß Herr Hecker zwar der Ansicht sei, daß seine Wirksamkeit während der Unruhen in Elberfeld für das Eisenbahn-Unternehmen nur förderlich gewesen und daß aus diesem Gesichtspunkte sein Verfahren bei der strengsten Prüfung gewiß gerechtfertigt erscheinen werde, daß er aber wohl erkenne, daß sein Verbleiben als Mitglied der Direktion für das Interesse der Gesellschaft nicht angemessen sei und Herr Hecker aus diesem Grunde aus freien Stücken das ihm ertheilte Mandat hierdurch niederlege. Herr Hecker sei zugleich, seines Austritts aus der Direktion ungeachtet, noch ferner bereit, dem Eisenbahn-Unternehmen durch seine Thätigkeit nützlich zu sein, sofern sich dazu Gelegenheit biete.

Der Verwaltungsrath nimmt diese Erklärung des Herrn Hecker hierdurch an und wird bald zur Wiederbesetzung der dadurch erledigten Stelle in der Direktion schreiten."

pro Copia

(gez.) A. Weyer.

Gedruckt bei Julius Schellhoff in Elberfeld.



